

Auftakt:

Universität und UGO begehen erstmals gemeinsam den Start ins Akademische Jahr

Aktuelles S. 4

Taktgefühl:

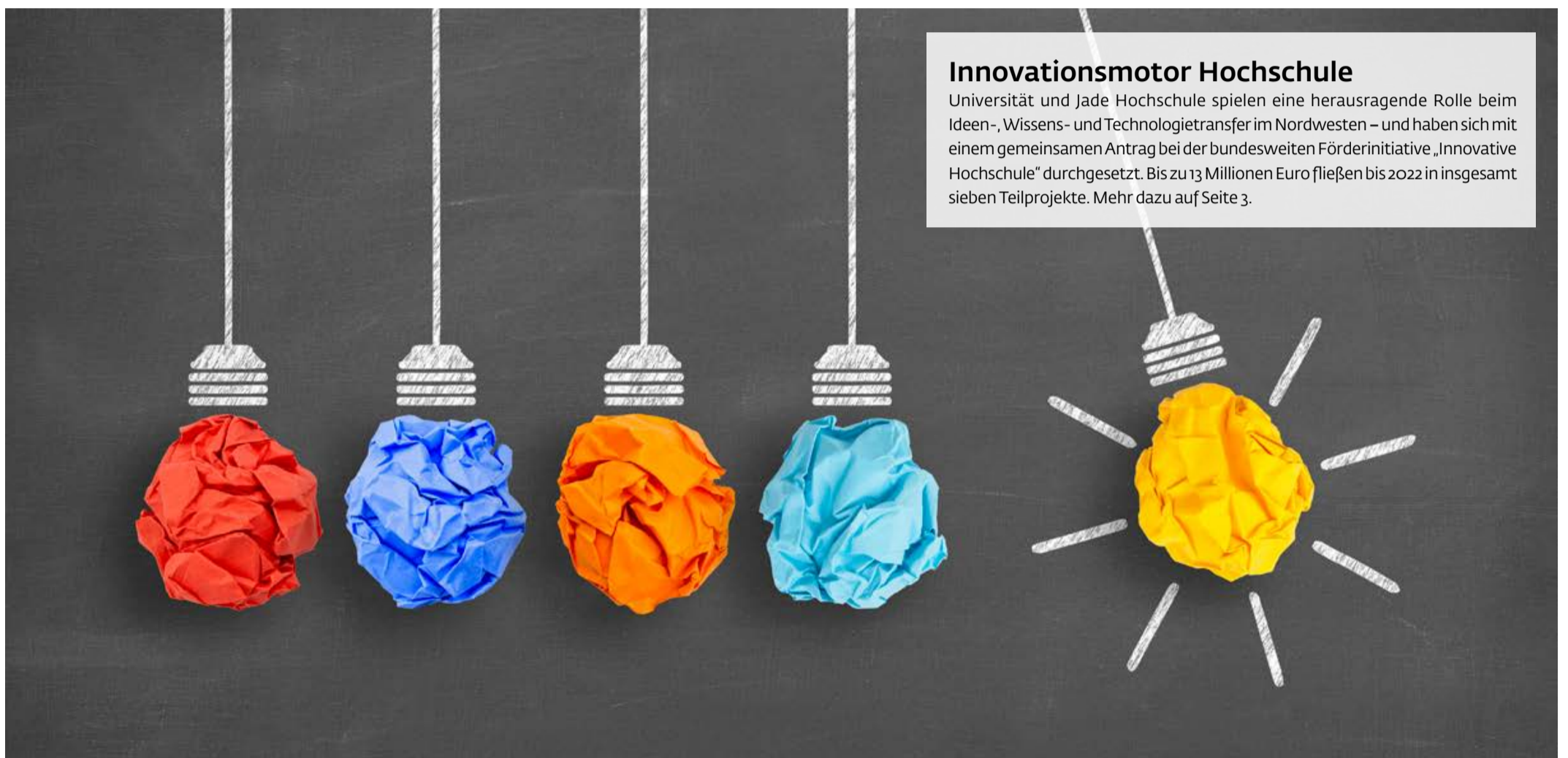
Oldenburger erforschen das Potenzial von Musik für die Integration geflüchteter Kinder

Forschen S. 6

Durchgetaktet:

Der Chemiestudent und erfolgreiche Kitesurfer Jannis Maus hat einen straffen Zeitplan

Studieren S. 7



Innovationsmotor Hochschule

Universität und Jade Hochschule spielen eine herausragende Rolle beim Ideen-, Wissens- und Technologietransfer im Nordwesten – und haben sich mit einem gemeinsamen Antrag bei der bundesweiten Förderinitiative „Innovative Hochschule“ durchgesetzt. Bis zu 13 Millionen Euro fließen bis 2022 in insgesamt sieben Teilprojekte. Mehr dazu auf Seite 3.

Helmholtz-Institut gegründet

Forschungslücken schließen und eine wissenschaftliche Grundlage für den Meeresschutz schaffen – das sind Ziele des neuen Helmholtz-Instituts für Funktionelle Marine Biodiversität an der Universität Oldenburg

Die Bewohnbarkeit unseres Planeten ist eng mit der Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt verknüpft – nicht nur an Land, sondern auch im Wasser. Wie und warum verändert sich die marine Biodiversität im globalen Wandel? Wie wirkt sich das auf marine Ökosysteme und ihre Funktionen aus? Und wie kann die Gesellschaft sich anpassen oder Folgen mildern? Diesen Fragen gehen künftig Wissenschaftler am Helmholtz-Institut für Funktionelle Marine Biodiversität (HIFMB) nach, das Ende Mai an der Universität offiziell gegründet wurde. Gemeinsam mit dem Bremerhavener Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), bündeln und erweitern sie damit ihre Forschungsexzellenz auf diesem Feld.

Mit der Gründung entwickle sich Oldenburg „zu einem auch international bedeutenden Zentrum der

Meeres- und Klimawissenschaften“, sagt Niedersachsens Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajić. Das Institut verbinde erfolgreich exzellente Grundlagenforschung und gesellschaftliche Relevanz.

Meilenstein für Wissenschaftsstandort

Das Land Niedersachsen finanziert das neue Institut in der Aufbauphase bis Ende 2020 mit bis zu 23 Millionen Euro, die unter anderem in einen Institutsneubau fließen werden. Die Stadt Oldenburg hat dafür ein campusnahes Grundstück am Pophankenweg bereitgestellt. Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann bezeichnet das neue Institut als „wichtigen Meilenstein für den Wissenschaftsstandort Oldenburg und einen Erfolg der jahrzehntelangen Arbeit der Meeresforscher“.

Im Anschluss an die Aufbauphase übernimmt die Helmholtz-Gemeinschaft ab 2021 die Basisfinanzierung des Instituts in Höhe von rund 5,5 Millionen Euro pro Jahr – davon kommen 90 Prozent aus Mitteln des Bundes und 10 Prozent aus Mitteln des Landes Niedersachsen.

„Wenn wir verstehen wollen, wie ein Ökosystem funktioniert, müssen wir nicht nur die Vielfalt an Arten und deren Funktion untersuchen, sondern auch die Rolle der Menschen in der marinen Umwelt“, betont AWI-Direktorin Prof. Dr. Karin Lochte. Jede Veränderung des Meeres habe direkte Konsequenzen für den Menschen, unterstreicht Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper. „Eine wissenschaftliche Grundlage für den Meeresschutz und ein marines Ökosystem-Management zu legen, ist eine immens wichtige und drängende Aufgabe – und zugleich ein fol-

gerichtiger Ausbau der international ausgewiesenen Biodiversitäts- und Meeresforschung in Oldenburg.“

Wichtige Scharniere: vier neue Professuren

Das HIFMB setzt auf einen integrativen Forschungsansatz. Dieser soll eine naturwissenschaftliche Basis für Schutzkonzepte verbinden mit sozialwissenschaftlicher Expertise in der Analyse gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Vor diesem Hintergrund entstehen neue Arbeitsgruppen zu „Marine Conservation“ und „Marine Governance“. Eine weitere neue Professur für Biodiversitätsinformatik wird die Integration von „Big Data“ in den Meeresschutz verfolgen. Um Einflüsse auf die Artenvielfalt besser erklären zu können, zielt schließlich die neue Professur für Biodiversitätstheorie darauf, klassische theoretische

Modelle der Ökologie mit räumlichen, evolutionären und biogeochemischen Ansätzen zu verknüpfen.

„Diese vier neuen Professuren schließen einerseits Forschungslücken und bilden andererseits wichtige Scharniere zwischen den vorhandenen Expertisen in der marinen Biodiversitätsforschung“, so HIFMB-Gründungsleiter Prof. Dr. Helmut Hillebrand. Die Stellen sollen im Herbst ausgeschrieben werden.

Vorerst kooperieren in dem Institut elf bestehende Arbeitsgruppen, davon sechs aus dem Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) und dem Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU) der Universität sowie fünf aus dem AWI. Die Forscher arbeiten zunächst in angemieteten Räumen nahe dem Campus Wechloy, ehe voraussichtlich 2022 der geplante Institutsneubau am Pophankenweg realisiert ist. (ds)

Automatisch international?

Für die Universität ist Internationalisierung mehr als ein Schlagwort. Studierende und internationale Wissenschaftler stehen besonders im Fokus. Esther Ruigendijk, Vizepräsidentin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Internationales, über Willkommenskultur und beste Köpfe



„Warum müssen Studierende in ein Flugzeug steigen, wenn sie interkulturelle Erfahrungen auch in der eigenen Stadt sammeln können?“

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Frau Ruigendijk, seitens der Politik heißt es, die internationale Ausrichtung deutscher Hochschulen sei wichtiger denn je. Wie ist Ihre Sicht darauf?

RUIGENDIJK: Eigentlich ist das nichts Neues. Die Globalisierung schreitet voran, das betrifft natürlich auch die Universitäten, und zwar schon seit Jahrzehnten. Der momentane Hype ist aber auch gut: Das bringt Aufmerksamkeit für das Thema und damit auch finanzielle Möglichkeiten für neue Strukturen.

UNI-INFO: Der Wettbewerb ist schon national sehr groß. Wie kann sich eine mittelgroße Universität wie unsere auch international beweisen?

RUIGENDIJK: Aus meiner Sicht ist man als Bildungseinrichtung ganz automatisch international. Und: Wir sollten unbedingt auf unsere eigenen Stärken setzen. Dazu haben wir auch unsere ausländischen Studierenden befragt: Heraus kam, dass das Leben in Oldenburg im internationalen Vergleich sehr günstig ist. Noch wichtiger waren den meisten aber die Inhalte. Heißt: Wir tun gut daran, die Studiengänge, von denen wir wissen, dass wir Spitze sind und uns abheben, noch offensiver zu bewerben.

„Wissenschaft ist per se grenzüberschreitend“

UNI-INFO: Sie sprachen gerade von „automatisch international“ – was genau meinen Sie damit?

RUIGENDIJK: Zwei Dinge. In Deutschland leben viele Immigranten und Geflüchtete. Familien in dritter, vierter Generation. Die Gruppe der Studierenden ist so viel bunter geworden, mit vielen ethnischen Identitäten. Wir sind also längst international, und zwar im eigenen Land, in der eigenen Stadt, an der eigenen Uni. Zum anderen ist die Wissenschaft ja per se grenzüberschreitend. Erkenntnisse können nur in einem offenen, freien

und internationalen Diskurs gewonnen werden.

UNI-INFO: Wenn wir schon international sind: An welchen Stellschrauben sollte die Uni trotzdem noch drehen?

RUIGENDIJK: An allem, was nicht automatisch da ist – zum Beispiel die Willkommenskultur. Ob Studierende, Wissenschaftler oder Mitarbeiter aus dem Ausland – sie alle sollen sich bei uns willkommen fühlen. Ganz entscheidend ist dabei das Informationsangebot, das wir nach und nach verbessert haben: vom erweiterten englischsprachigen Internetauftritt über angepasste Formulare bis zur aktuell laufenden Übersetzung von Stud.IP. Das alles flankiert von adäquaten Beratungs- und Serviceleistungen. Sehr gut finde ich auch eine Initiative unserer Personal- und Organisationsentwicklung: Mitarbeiter in Verwaltung und Wissenschaft können sich heute durch neu strukturierte Englisch-Sprachkurse noch bedarfsgerechter schulen lassen.

UNI-INFO: Gibt es etwas, was sie in diesem Kontext noch vermissen?

RUIGENDIJK: Ja, mehrsprachige Hinweisschilder auf dem Campus! Wobei ich unter Internationalisierung nicht nur verstehe, „Wir machen das jetzt mal auf Englisch“. Warum nicht auch Schilder auf Russisch oder Niederländisch, da wo es passt?

UNI-INFO: Ist es geplant, auch weitere Studiengänge auf Englisch anzubieten?

RUIGENDIJK: Wir schauen von Fakultät zu Fakultät. In Bereichen, in denen wir schon sehr international ausgerichtet sind und uns einen Namen gemacht haben, wie beispielsweise im Masterstudiengang Sustainable Economics and Management, macht das natürlich Sinn. Ein anderes Beispiel ist der neue IT-Studiengang Engineering of Socio-Technical Systems der Fa-

kultät II. Auch hier knüpft das Fach an ein starkes Forschungsprofil an. Wichtig finde ich übrigens auch fakultätsübergreifende Programme wie EuGl...

UNI-INFO: Sie meinen die European Studies in Global Perspectives...

RUIGENDIJK: Genau. Wir richten uns damit speziell an Austauschstudierende. In dem Programm können sie Europa aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten: aus der gesellschaftspolitischen, sprach- und kulturwissenschaftlichen, geschichtlichen und ökonomischen Perspektive.

UNI-INFO: Sie nehmen aber nicht nur die „Incoming Students“ in den Fokus, sondern wollen auch die eigenen Studierenden fit fürs Ausland machen.

RUIGENDIJK: Stimmt. Spannend finde ich hier die Idee „Internationalisation at home“. Dabei lautet die Frage: Warum müssen Studierende in ein Flugzeug steigen, wenn sie interkulturelle Erfahrungen auch in der eigenen Stadt sammeln können? Gerade hier bei uns sind die Bedingungen dafür sehr gut: Wir haben einen Studiengang, der sich mit Interkultureller Bildung befasst, und Wissenschaftler, die sich mit Migration beschäftigen. Hinzu kommen konkrete Projekte mit Geflüchteten, an denen wir als Uni partizipieren können. Diese Voraussetzungen könnten wir noch stärker auch für „Internationalisation at home“ nutzen.

UNI-INFO: Wir haben bisher nur von den Studierenden gesprochen. Wie steht es um die Wissenschaftler?

RUIGENDIJK: Die sind für uns ebenso wichtig. Zumal wir bei der Rekrutierung deutlich erfolgreicher sind. Der Anteil ausländischer Studierender ist in Oldenburg leider noch unterdurchschnittlich, da müssen wir besser werden. Bei den Promovenden sieht es ganz anders aus: Jeder fünfte kommt aus dem Ausland –

für eine mittelgroße Universität ist das ein Spitzenwert.

UNI-INFO: Warum sind Ihnen die Wissenschaftler so wichtig?

RUIGENDIJK: Mir geht es bei meiner Arbeit weniger darum, angesichts der demographischen Entwicklung die Studierendenzahlen hoch zu halten. Viel wichtiger und zukunftsweisender ist für mich, die besten Köpfe nach Oldenburg zu holen – egal ob aus China, Italien oder Deutschland. Und das gelingt uns umso besser, je breiter wir rekrutieren. In der Folge profitieren davon auch unsere Studierenden.

Spielräume statt Vorstrukturierung

UNI-INFO: Wie machen Sie denn potenziellen internationalen Wissenschaftlern die Uni Oldenburg schmackhaft?

RUIGENDIJK: An unserer Universität gibt es wenig Vorstrukturiertes – für Wissenschaftler bedeutet das, dass sie große Spielräume haben. Außerdem ist die Wertschätzung für erfolgreiche Arbeit schnell sehr hoch – anders als an großen Hochschulen, wo man als Neuling länger „unsichtbar“ bleibt. Ebenfalls ein großes Plus: Da auch die Forschungsgruppen in der Regel kleiner sind, wird unser wissenschaftlicher Nachwuchs sehr gut betreut.

UNI-INFO: Und was sagen sie ausländischen Studierenden?

RUIGENDIJK: Bei uns sind die „Wege“ sehr kurz – auf dem Campus, aber auch im Miteinander. Entscheidend sind aber auch die Themen, für die wir stehen. In manchen Forschungsfeldern gehören wir zur Weltspitze. Wir haben wahnsinnig gute Wissenschaftler, die sich auch in der Lehre hervortun und gute Mitarbeiter suchen. Das in Kombination mit dem Flair einer kleineren Großstadt nah am Meer – das ist schon ziemlich attraktiv.

Interview: Volker Sandmann

KURZ GEMELDET

Preis der Internationalisierung

Der Preis der Internationalisierung des Präsidiums geht in diesem Jahr an das Department für Psychologie: Der Masterstudiengang Neurocognitive Psychology überzeugte mit seinen Ideen zur Werbung und Integration internationaler Studierender. Prof. Dr. Christiane Thiel und Dr. Kerstin Bleichner nahmen den Preis auf dem Internationalen Sommerfest stellvertretend entgegen. Das Department möchte das Preisgeld in Höhe von 2.500 Euro dazu verwenden, Inhalte, die bisher nur auf Deutsch angeboten werden, als englischsprachige Webinare aufzubereiten.

C3L positiv evaluiert

Sehr gute Evaluationsergebnisse hat die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (WKN) dem Center für lebenslanges Lernen (C3L) bescheinigt: Das Zentrum sei führend darin, die Hochschulweiterbildung zu erforschen und in Studienangebote umzusetzen. Das C3L habe die bildungs- und sozialpolitische Diskussion zur Öffnung der Hochschulen, vor allem auch für nicht-traditionelle Studierende, wesentlich mitbestimmt und berate in der politischen Willensbildung proaktiv und gehaltvoll. Die Gutachter lobten zudem die anwendungsorientierte Forschung zur Offenen Hochschule als national führend. Die akkreditierten Studiengänge seien beispielhaft für wissenschaftsbasierte Transfers.

➤ www.uol.de/c3l

NEXT ENERGY wird DLR-Institut

Das EWE-Forschungszentrum NEXT ENERGY, An-Institut der Universität, ist im Juli in das DLR-Institut für Vernetzte Energiesysteme umgewandelt worden. Die Forschungseinrichtung wird künftig die Energieforschung beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) ergänzen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Entwicklung von systemorientierten Technologien und Konzepten für eine nachhaltige Energieversorgung. Institutsdirektor Prof. Dr. Carsten Agert bezeichnet die Aufnahme in die DLR-Familie als großartige Anerkennung der bisherigen Arbeit und als immensen Reputationsgewinn für den Energieforschungsstandort Oldenburg.

➤ www.next-energy.de/

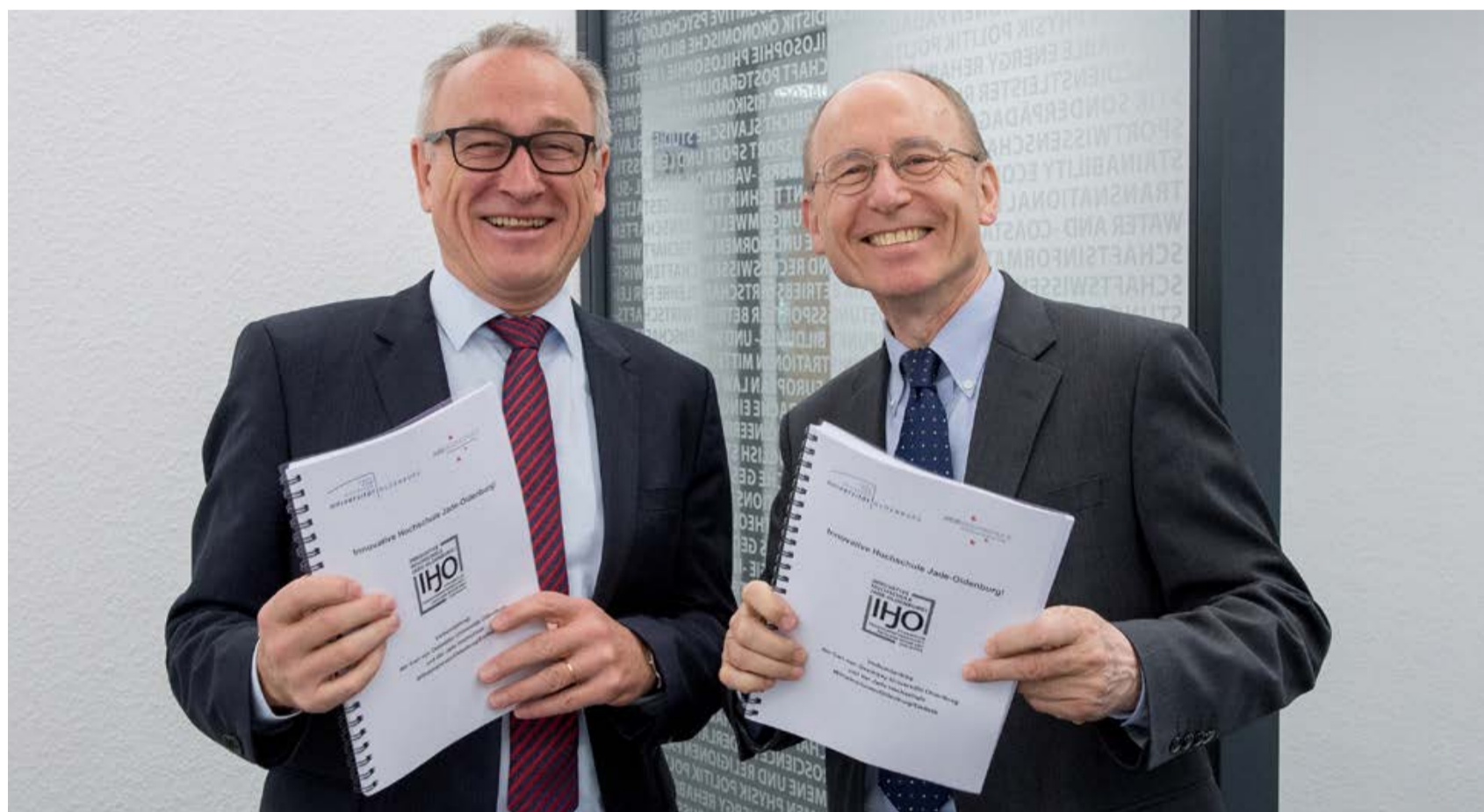
Tagung zu Informatik in der Schule

Unter dem Motto „Informatische Bildung zum Verstehen und Gestalten der digitalen Welt“ findet an der Universität vom 13. bis 15. September die 17. Fachtagung Informatik und Schule (INFOS) statt. Die Veranstalter aus der Abteilung Didaktik der Informatik erwarten mehrere hundert Teilnehmer im Hörsaalzentrum. Unter anderem haben Niedersachsens Kultusministerin Frauke Heiligenstadt sowie die Bundestagsabgeordnete Saskia Esken ihr Kommen angekündigt. Die „INFOS“ gilt als die größte deutschsprachige Konferenz zur Informatik in der Schule. Die Universität Oldenburg war zuletzt vor 26 Jahren Gastgeberin.

➤ www.infos2017.de

„Innovationsmotor in Niedersachsen“

An Hochschulen entsteht täglich neues Wissen, sie sind wichtige Triebfedern für Innovationen. Wie sehr Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft davon profitieren, hängt stark vom Austausch der Akteure ab. Diesen wollen Bund und Länder mit der Initiative „Innovative Hochschule“ fördern. Die Universität und die Jade Hochschule stellten einen gemeinsamen Antrag – und erhielten als einzige in Niedersachsen den Zuschlag



Freude pur: Universitätspräsident Hans Michael Piper (r.) und Manfred Weisensee, Präsident der Jade Hochschule, kurz nach dem entscheidenden Anruf.

Foto: Daniel Schmidt

Den wechselseitigen Austausch mit Wirtschaft, Gesellschaft, Behörden und Kultureinrichtungen intensivieren und so die Innovationskraft der Region steigern: Danach strebt das Projekt „Innovative Hochschule Jade-Oldenburg!“, für das die Universität Oldenburg und die Jade Hochschule von Bund und Ländern bis 2022 insgesamt gut 13 Millionen Euro beantragt hatten. Die „dynamische Transferpartnerschaft zwischen Weser-Ems und Küste“ – so der Untertitel des kürzlich bewilligten Projekts in der Förderinitiative „Innovative Hochschule“ – zielt auf die Handlungsfelder Wissen, Karriere, Innovation und Interaktion und soll neue Zielgruppen, Partnerschaften, Wege und Räume systematisch für den Transfer erschließen. Der gemeinsame Antrag von Universität und Jade Hochschule ist der einzig bewilligte in Niedersachsen.

„Der Erfolg der Universität Oldenburg und der Jade Hochschule zeigt, dass die Region mit ihren beiden Hochschulen ein wichtiger Innovationsmotor in Niedersachsen ist. Er ist eine Auszeichnung für die Arbeit der Hochschulen und gibt neue Impulse für den Ausbau des Transfers von Wissen“, sagte Niedersachsens Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajić anlässlich der Bewilligung.

„Transfer ist für uns nicht nur die klassische technologieorientierte Verwertung von Forschungsergebnissen, etwa in Patenten oder Ausgründungen“, so Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper. Es gehe auch darum, mit der Gesellschaft über das in der Forschung gewonnene Wissen, über neue Ideen und Technologien stetig zu kommunizieren.

„Beide Hochschulen verstehen den Transfer seit Langem als strategische Aufgabe und haben hier

bereits gemeinsame Strukturen geschaffen“, so der Präsident der Jade Hochschule, Prof. Dr.-Ing. Manfred Weisensee. Das „Schlaue Haus“ als Haus der Wissenschaft, das Gründungs- und Innovationszentrum sowie die übergreifende Beratung von Wissenschaftlern zu EU-Förderprogrammen oder Patenten seien hier nur einige Beispiele.

Die Förderinitiative „Innovative Hochschule“ von Bund und Ländern richtet sich an Hochschulen, die in puncto Transfer bereits über eine Strategie, Strukturen und Erfahrungen verfügen und die sich diesbezüglich noch stärker profilieren und vernetzen möchten. Die „Innovative Hochschule Jade-Oldenburg!“ gliedert sich in sieben inhaltliche Teilprojekte:

Teilprojekt „SchülerWissen“



Das Teilprojekt zielt darauf, Schülerinnen und Schüler für wissenschaftliche Fragestellungen zu begeistern – im Sinne eines umfassenden und alle Altersstufen erreichenden Wissensdialogs. Dazu sollen regelmäßige Schülerakademien in den Schulferien zählen, Science Workshops an außerschulischen Lernorten wie Wattenmeer oder Windpark, Unterrichtsbesuche von Wissenschaftlern (Profis in die Schule) oder moderierte Junior Science Cafés für Jugendliche zu selbst gewählten wissenschaftlichen Themen. Das Teilprojekt setzt einen Akzent in Naturwissenschaften und Technik (Fördersumme 1,7 Millionen Euro).

Teilprojekt „KarriereWege“



Das Teilprojekt „KarriereWege“ nimmt den Übergang von der Hochschule in die (außerhochschulische) Berufswelt in den Blick. Diese wichtige Phase nach Studienabschluss oder Promotion soll das Teilprojekt noch strukturierter vorbereiten und dabei die Bedarfe potenzieller Arbeitgeber berücksichtigen. Dazu wollen die Hochschulen neue Formate entwickeln und bestehende ausbauen. So planen sie strukturierte Kontaktseminare für den direkten Austausch zwischen qualifiziertem Nachwuchs und potenziellen Arbeitgebern, Praxisphasen in regionalen Unternehmen, um auf Führungsaufgaben in der Wirtschaft vorzubereiten, Coachings zu Kompetenzen jenseits der Fachkenntnisse sowie ein Mentoring-Programm mit regelmäßigen Workshops (Fördersumme 1,9 Millionen Euro).

Teilprojekt „Innovation(s)Werkstatt“



Eine „Innovation(s)Werkstatt“ soll neuen Raum für innovative Ideen schaffen. Ob etablierte Unternehmen, die ihre Ideen und Produkte weiterentwickeln oder Gründer, die sich am Markt erst etablieren wollen: Sie sollen ihre Kreativität in die Tat umsetzen können, Demonstrationsobjekte und

Prototypen bauen, Services und Geschäftsmodelle entwickeln oder Ideen mit Geschäftspartnern erproben. Die „Innovation(s)Werkstatt“ wird ausgestattet mit Werkbänken und Werkzeug, einem 3D-Drucker, Touchtable, Kreativ- und Experimentiermaterialien. Die Vernetzung vor allem kleiner und mittlerer Unternehmen mit Start-ups soll ein Rahmenprogramm mit Workshops zusätzlich fördern (Fördersumme 1,4 Millionen Euro).

Teilprojekt „Innovation(s)Management“



Ein übergreifendes „Innovation(s)Management“ soll Innovationspotenziale in Wissenschaft und Wirtschaft systematisch eruieren und mobilisieren. Geplant sind unter anderem Roadshows und Werkstattgespräche zu innovativen Themen, Innovation Days als regelmäßige Innovationsmessen, ein jährlicher Innovationspreis sowie gemeinsame Workshops für Unternehmensvertreter und Hochschulangehörige (Fördersumme eine Million Euro).

Teilprojekt „Innovation(s)Labor digital“



Das Teilprojekt „Innovation(s)Labor digital“ dient dem Ziel, praxisnahe Anwendungen für die Herausforderungen des digitalen Zeitalters zu entwickeln. In enger Zusammenarbeit mit

dem universitären An-Institut OFFIS – Institut für Informatik soll das Labor eine Infrastruktur schaffen, um Aufgabenstellungen der Unternehmen und forschungsbasierte Lösungsansätze der Hochschulen zusammenzubringen und für die Praxis zu erproben. Das Labor soll mit Hard- und Software auf neuestem technologischen Stand ausgestattet werden und Workshops zu verschiedenen Technologien und ihrer Anwendung anbieten (Fördersumme eine Million Euro).

Teilprojekt „Innovation(s)Mobil“



Hinter dem „Innovation(s)Mobil“ verbergen sich ein Bus und ein Schiff, beide ausgestattet mit innovativen Antriebssystemen, die als flexibel gestaltbarer Showroom, mobile Kommunikationsplattform und Experimentierwerkstatt den Innovationsgrad der Region zusätzlich steigern sollen. Sie sollen mit innovativer Antriebstechnik Forschungs- und Innovationsthemen in die Fläche tragen – und so Unternehmen und Wirtschaftsförderer, Privatpersonen und Touristen sowie zukünftige Innovatoren erreichen, die sonst nur schwer den Weg in die Hochschulen finden (Fördersumme 2,2 Millionen Euro).

Teilprojekt „ScienceBlog & Lab-on-the-Web“



Ein übergreifender „ScienceBlog“ soll die Forschungsaktivitäten und -ergebnisse sowie Innovationen der Universität und der Jade Hochschule breiten Teilen der Gesellschaft noch einfacher zugänglich machen und die Leser zu Feedback ermuntern. Ergänzend ist ein „Lab-on-the-Web“ geplant, in dem webbasiert Daten wissenschaftlicher Untersuchungen gesammelt werden. Dieses virtuelle Labor soll als Schnittstelle fungieren, die es interessierten Bürgern ermöglicht, gesellschaftlich relevante Fragestellungen der Forschung direkt mitzugestalten und an wissenschaftlichen Studien mitzuwirken. Beispiele für mögliche Anwendungen sind die webbasierte Analyse der kognitiven Belastung am Arbeitsplatz oder epidemiologische Untersuchungen mit Online-Testverfahren (Fördersumme 800.000 Euro). (ds)

Das Projekt „Innovative Hochschule Jade-Oldenburg!“ startet Anfang 2018 und läuft bis Ende 2022. 90 Prozent der Kosten trägt der Bund, die übrigen zehn Prozent übernimmt das Land.

Altkanzler eröffnet Akademisches Jahr

In diesem Jahr begehen Universität und Universitätsgesellschaft erstmals gemeinsam den Start ins Wintersemester. Festredner ist Gerhard Schröder, er spricht am 19. Oktober im Audimax. Die Universitätsangehörigen, UGO-Mitglieder und Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kultur sind dazu eingeladen



© Gerhard Schröder / Foto: Marco Urban

Auftakt

17/18

Das war spontan: Als Universität und Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) bei Gerhard Schröder anfragten, ob er sich vorstellen könne, anlässlich der Eröffnung des Akademischen Jahres einen Festvortrag zu halten, sagte er sofort zu. Manch einen mag das erst einmal verwundern, ein Blick auf die Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und die des Politikers Gerhard Schröder bringt aber schnell Klarheit: beide sind schon lange miteinander verbunden.

Schröder interessierte sich schon in den 1980er Jahren als SPD-Fraktionsvorsitzender im Landtag und als Niedersächsischer Ministerpräsident (1990-1998) für die Forschung zu erneuerbaren Energien an der Universität Oldenburg. Sein wichtigster Besuch war aber der am 3. Oktober 1991. An diesem Tag feierte die Universität mit einem offiziellen Festakt ihre Namensgebung nach Carl von Ossietzky – und damit das Ende eines Streits, der 1972 begonnen hatte, als ein studen-

tisches Mitglied der Strukturkommission des Gründungsausschusses vorschlug, die Universität nach dem Publizisten, Nazi-Gegner und Friedensnobelpreisträger zu benennen. So mancher Gast des Festakts erinnert sich auch heute noch an den bewegenden Moment, als sich Gerhard Schröder im Namen der Landesregierung bei Ossietzky Tochter Rosalinde von Ossietzky-Palm dafür entschuldigte, „was das Land Niedersachsen dem Namen Ihres Vaters angetan hat.“ Tatsächlich war die Namensgebung

der Universität erst unter Schröders Landesregierung möglich geworden, alle vorherigen hatten sich geweigert, dem Wunsch der Universität nachzukommen. Er, Schröder, habe das für einen Fehler gehalten, erklärte er kürzlich gegenüber der Nordwest-Zeitung. Und so habe es zu den ersten Amtshandlungen nach seinem Wahlsieg gehört, den Weg frei zu machen, die Hochschule nach diesem „mutigen, unbeugsamen und scharfsichtigen Mann“ zu benennen.

So macht es besonderen Sinn, dass gerade der ehemalige Kanzler und Ministerpräsident Hauptredner beim „Auftakt 17/18“ ist – ein neues Veranstaltungsformat, mit dem Universität und UGO in Zukunft gemeinsam im Wintersemester das Akademische Jahr feierlich eröffnen wollen. Neben dem Festvortrag und kurzen Reden von Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper und UGO-Vorsitzenden Prof. Dr. Werner Brinker gehört die Verleihung der UGO-Preise für exzellente Forschung und für eine herausragende Promotion zu den festen Programmpunkten. „Wir möchten mit dieser neuen akademischen Veranstaltung die Universität noch stärker mit Stadt und Region verbinden und die bereits bestehenden Netze zwischen Wirtschaft, Kultur und Politik einerseits und Wissenschaft und

Forschung andererseits ausbauen“, betont Piper. Die Idee zu einer gemeinsamen Veranstaltung mit der UGO lag da nahe. „Wissenschaft und Forschung bilden die Grundlage für eine erfolgreiche Volkswirtschaft. Umso wichtiger ist es, den Gedankenaustausch zwischen Universität und Wirtschaft zu intensivieren und auf eine breite Basis zu stellen. Die UGO will ihren Teil dazu beitragen“, so Brinker.

Den musikalischen Rahmen des Abends gestalten Studierende unter der Regie des Instituts für Musik. Die Gäste können sich unter anderem freuen auf A cappella, ein Posaunenquartett, Percussion und Auszüge aus der aktuellen Revue „Esc-Ape“ unter Leitung von Peter Janßen und Axel Fries. Die Festveranstaltung, zu der alle Uniangehörigen, UGO-Mitglieder sowie Gäste aus Stadt und Region eingeladen sind, schließt mit einem geselligen Beisammensein im Foyer des Hörsaalzentrums. Hier präsentieren sich zudem auch junge Gründer mit ihren Geschäftsideen.

Und was sagt Gerhard Schröder? „Ich mag die Stadt und die Region – und die Universität bedeutet mir sehr viel“, so der Altkanzler gegenüber der NWZ. Dann herzlich willkommen! (cdb)

➔ www.uol.de/auftakt

In 20 Stunden durch 150 Jahre Energie

Gastbeitrag von Honorarprofessor **WERNER BRINKER**

Eine förmliche Anfrage, eine spontane Zusage und sechs Wochen Vorbereitungszeit – so begann das Abenteuer einer Vorlesungsreihe an der Staatlichen Universität Novosibirsk in Sibirien, viereinhalb Flugstunden südöstlich von Moskau.

Seit 1989 unterhält die Universität Oldenburg enge Kontakte zur dortigen ökonomischen Fakultät. Unter der Führung von Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Kaminski sind sowohl russische Lehrbücher zur ökonomischen Bildung als auch Anleitungen zur Gründung von Schülerfirmen entstanden. Im Zuge der internationalen Ausrichtung der Universität Novosibirsk und der zunehmenden Bedeutung von energiepolitischen und energiewirtschaftlichen Fragen kam die Idee auf, das Thema Energie umfassend in einem Blockseminar von 20 Vorlesungsstunden zu behandeln. Dabei sollten nicht nur die ökonomischen, sondern auch die technischen, ökologischen und bilanziellen Fragen angesprochen werden.

Intensive Gespräche zwischen Hans Kaminski, Dr. Gerhard Rolfes und mir führten zu folgendem Programm: Geschichte, Exploration, Produktion, Behandlung, Verarbeitung, Vermarktung und Preisbildung in der Öl- und Gasindustrie sowie die Geschichte, Produktion, Verteilung, Vermarktung und Preisbildung in der Elektrizitätswirtschaft. Dabei wurde ein Zeitraum von 150 Jahren betrachtet, nämlich von der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900, bei der erstmalig eine Ausstellungshalle komplett mit elektrischem Licht ausgeleuchtet wurde, bis zur Liberalisierung der Energiemärkte im Jahre 1998. Es folgte die Betrachtung der umwälzenden Veränderungen insbesondere der Strom- und Gasindustrie in den Jahren 1998 bis Fukushima und daran anschließend die Neuausrichtung der europäischen und insbesondere der deutschen Energiepolitik und der klimapolitischen Zielsetzungen bis zum Jahre 2050.

Ganz bewusst haben wir drei Referenten uns schwerpunktmäßig mit der Zeit nach Fukushima beschäftigt, ohne die Entwicklungsgeschichte der europäischen Energiewirtschaft zu vernachlässigen. Nur dadurch waren die Studentinnen und Studenten aus Russland, Sierra Leone, Syrien, Libyen, China, Luxemburg, Venezuela und weiteren Ländern in der Lage, einzelne politische Entscheidungen und technologische Entwicklungen nachzuvollziehen.

Sehr kontrovers wurden die deutschen klimapolitischen Ziele diskutiert. Die Argumente reichten von der Leugnung des anthropogen verursachten Klimawandels (vornehmlich die russische Seite) bis hin zur Unterstreichung der deutschen Position und dem Wunsch nach technologischer Weiterentwicklung und dem Export deutscher Technologien in Entwicklungs- und Schwellenländer.

Gerhard Rolfes, langjähriger Partner der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PWC, ging sehr detailliert auf

die Änderungen der internationalen Rechnungslegung ein und erläuterte die Grundzüge der IFRS (International Financial Reporting Standards) anhand der drei sehr unterschiedlichen Firmen EWE AG, Gazprom und TUI.

Hans Kaminski wies in seinem deutschen Beitrag auf die große Bedeutung der Energiebildung hin. Nur wenn die Bevölkerung insgesamt eingebunden und gut informiert sei, könne die Energiewende gelingen.

Der Besuch von Schulen und Schülerfirmen an der sibirisch-kasachischen Grenze, der Aufenthalt auf einer ornithologischen Forschungsstation in der sibirischen Steppe und interessante Gespräche mit russischen Wissenschaftlern, Vertreterinnen und Vertretern des Bildungsministeriums und Politikern aus der Region Novosibirsk – auch das hat dazu geführt, dass der achttägige Aufenthalt in Novosibirsk und Karasuk (an der Grenze zu Kasachstan) die Beziehungen zwischen den beiden Universitäten weiter vertieft hat.

Es bleibt zu hoffen, dass aus dem intensiven Wissensaustausch auf dem Gebiet der ökonomischen Bildung auch ein intensiver Wissensaustausch auf dem Gebiet der Energiewirtschaft und Energietechnik entsteht. Nur die umfassende grenzüberschreitende Vermittlung von Erfahrungen und Wissen sowie die gegenseitige Anregung zu intensiver Forschung auf dem Gebiet der Energietechnologien wird dazu beitragen können, die politischen Zielsetzungen zum Schutze des Klimas einzuhalten.

Prof. Dr. Werner Brinker, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der EWE AG, ist der Universität seit vielen Jahren verbunden: Von 2003 bis 2013 war er Vorsitzender des Hochschulrats, 2015 wurde er zum Honorarprofessor bestellt. Seit dem vergangenen Jahr ist Brinker Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. (UGO).

Gemeinsam gegen das Bienensterben

Ein deutsch-niederländisches Kooperationsprojekt will für die Bedrohung von Honig- und Wildbienen sensibilisieren. Insektenhotels an Schulen, eine interaktive App und weitere Projekte laden die Bürger ein, selbst aktiv zu werden



Als Bestäuber unersetzlich: die Wild- und Honigbienen. Foto: fotolia/MARIMA

In unserer Kulturlandschaft spielen Honig- und Wildbienen eine wichtige Rolle. Indem sie Pflanzen bestäuben, sichern sie unsere Versorgung mit Obst und Gemüse und tragen maßgeblich zur biologischen Vielfalt bei. „Etwa 70 Prozent der Nutzpflanzen werden durch Bienen bestäubt. Vor allem der Apfel ist auf die Bestäubung angewiesen, aber auch andere Pflanzen, wie zum Beispiel der Raps“, erklärt Prof. Dr. Dirk Albach, Leiter des Botanischen Gartens der Universität. Seit einigen Jahren beobachten Forscher jedoch ein erhöhtes Bienensterben. Die Gründe sind vielfältig.

Das deutsch-niederländische Kooperationsprojekt B-R(H)APSODIE verfolgt das Ziel, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit rund um Bienen und Biodiversität zu verstärken und die Öffentlichkeit für die Bedrohung der Bestäuber zu sensibilisieren. Neben dem Botanischen Garten beteiligen sich auf deutscher Seite die Stiftung Ökowerk Emden und der Förderverein Imme Bourtangier Moor e.V. sowie aus den Niederlanden die Gemeinde Achtkarspelen und die Hogeschool Van Hall Larenstein in Leeuwarden. Gefördert wird das Vorhaben bis Ende 2020 mit rund 850.000 Euro durch das Programm INTERREG Deutschland-Niederland der Europäischen Union.

Daten sammeln mithilfe der Bürger

Der Titel B-R(H)APSODIE verrät bereits viel über das Projekt: Das „B“ klingt in seiner englischen Aussprache wie „bee“ – das englische Wort für Biene. Die Rhapsodie als musikalische Gattung zeichnet sich durch abwechslungsreiche Themen aus – ebenso wie das Projekt, das mit vielen Aktivitäten Menschen aller Altersstufen in der Ems-Dol-

part-Region (EDR) für den Schutz von Bienen begeistern will. „Wir wollen zeigen, was man aktiv gegen das Bienensterben tun kann“, beschreibt Albach die Intention des Projekts. Das Vorhaben ist der Startpunkt einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Forschungsinstituten, Studiengängen und Zentren für Naturerziehung in der EDR.

Um dem Bienensterben auf den Grund zu gehen, wollen die beteiligten Institutionen neben den öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten wissenschaftliche Daten über Bienen, Landnutzung und Klima sammeln und austauschen und so die internationale Bienenforschung unterstützen. „In den Niederlanden wurden in den vergangenen Jahren bereits umfangreiche Daten gesammelt. Nun gilt es, auch in Deutschland die Hotspots des Phänomens zu identifizieren. Wir arbeiten dabei auch intensiv mit Imkern zusammen, um herauszufinden, welche Faktoren das Bienensterben besonders beeinflussen“, so Albach.

Um möglichst viele Menschen auf das Projekt aufmerksam zu machen, gibt es Veranstaltungen im Kontext des Kulturprogramms der Europäischen Kulturhauptstadt 2018 Leeuwarden-Friesland – darunter auch im Botanischen Garten. Ein Beispiel: Schulen und Musikstudierende sollen auf beiden Seiten der Grenze eine Komposition entwickeln – eine B-R(h)apsodie – und führen diese im Juni 2018 gemeinsam mit lokalen Musikern simultan an mehreren Orten auf. Die Geräusche für diese „Musik der Bienen“ zu sammeln, ist Aufgabe eines zweiten Teilprojekts: Mit der geplanten App „Inspector B“ können Kinder und andere Interessierte Bienen bestimmen, ihre Geräusche aufnehmen und sie auf der Online-Plattform Soundcloud.com hochladen.

Auch in den weiteren Oldenburger Teilprojekten sind Bürger gefragt, aktiv mitzuwirken: An 50 Schulen werden Forscher Nisthilfen für Hummeln verteilen, die zu den Bienen gehören. Den Erfolg überprüfen sie gemeinsam mit den Schülern.

Kinder als Bienenforscher

„Die Kinder und Jugendlichen bekommen jeweils eigene Hummelvölker. Die Hochschule in Leeuwarden konstruiert dafür eine intelligente Hummelkiste: Infrarotrezeptoren am Eingang messen, wie viele Hummeln ein- und ausfliegen. Außerdem ist das Hummelvolk auf einer Waage gebettet, so dass die Schüler Änderungen in der Größe des Volks über das Gewicht ermitteln können“, erklärt Jan-Willem van Kruyssen, Projekt-Koordinator und geschäftsführender Produzent der Kulturhauptstadt Leeuwarden 2018. Zudem legen die Wissenschaftler Modelllebensräume für Bienen an. „Es reicht nicht, Insektenhotels aufzustellen, es braucht auch entsprechende Lebensräume mit den richtigen Pflanzen, so dass die Bienen genug Nektar und Pollen finden“, sagt van Kruyssen.

In ihren Besucherzentren installieren die beteiligten Institutionen Touchscreens mit Mikrofonen und Kameras. Durch diese „Fenster zum Nachbarn“ können Besucher auf beiden Seiten der Grenze miteinander in Verbindung treten und Beobachtungen zu Bienen austauschen. Auch Schüler sollen miteinander in Kontakt kommen. „Die Besucher sollen sich miteinander verbunden fühlen“, erklärt Dirk Albach. Denn das ist die Hauptidee des Projekts: Mit möglichst vielen Menschen gemeinsam gegen das Bienensterben zu arbeiten. (nc)

Musik baut Brücken

Gemeinsames Singen und Musizieren macht vielen Menschen Spaß. Aber kann Musik auch geflüchteten Kindern das Ankommen in Deutschland erleichtern? Eine neue Studie in Oldenburger Grundschulen will Hinweise liefern

Sie waren oft monatelang unterwegs, haben ihre Heimat zurückgelassen und unvorstellbare Dinge erlebt: minderjährige Geflüchtete. Allein in Oldenburg werden mehr als 750 zugewanderte Schüler unterrichtet, knapp die Hälfte davon in Grundschulen. Diese Mädchen und Jungen in den Alltag zu integrieren, ihnen einen Neustart zu erleichtern, ist kein einfaches Unterfangen. Eine „Weltsprache“, die über Grenzen und Sprachen hinweg verbindet, ist die Musik. Rhythmus fühlen, Takt geben, gemeinsam singen und musizieren – Kinder lassen sich schnell begeistern und mitreißen, unabhängig von Sprache und Herkunft. Studien belegen, dass Kinder mit Migrationshintergrund, die zusammen musizieren, sich besser integrieren als jene ohne musikalisches Training. Doch wie sieht es bei geflüchteten Kindern aus? Kann Musik ihnen das Ankommen in Deutschland

ein Stück weit erleichtern? Wissenschaftler der Universität Oldenburg wollen erstmals modellhaft die Potenziale musikalischer Interventionen wie Singen oder Musizieren für die kulturelle Integration untersuchen: In dem Verbundvorhaben MINUTE (Musikalische Intervention für nachhaltige Eingliederung und kulturelle Teilhabe bei Kindern und Heranwachsenden mit Fluchterfahrung) mit der Universität Frankfurt am Main stehen Kinder und Heranwachsende im Mittelpunkt.

200 Drittklässler beteiligen sich

Während sich die Frankfurter Wissenschaftler heranwachsenden Männern widmen, die noch in Flüchtlingsunterkünften leben, beschäftigen sich die Oldenburger Forscher um den Musikwissenschaftler Prof. Dr. Gunter

Kreutz mit Grundschulkindern aus geflüchteten Familien. Sie lernen gemeinsam mit einheimischen und bereits sesshaft gewordenen Kindern im Klassenverband. Insgesamt nehmen 200 Drittklässler aus vier Oldenburger Grundschulen (Drielake, Haarentor, Kreyenbrück und Staakenweg) an der Studie teil. „Unumstritten ist, dass kulturelle Techniken notwendig sind, um Menschen mit Fluchterfahrungen in unsere Gesellschaft zu integrieren“, so Kreutz, „egal, ob sie in Familien hier ansässig werden oder auf sich allein gestellt unterwegs sind.“ Die Frage laute vielmehr, wie diese kulturellen Praxen sich auswirken und inwiefern sie zentrale individuelle Lernprozesse unterstützen können. „Allem voran geht es dabei um den Spracherwerb, aber auch um die Akkulturation generell, also das Hineinwachsen eines Kindes in seine Umwelt“, erklärt der Professor für Systematische Musik-

wissenschaft und Leiter der Oldenburger Teilstudie.

Um konkrete Antworten zu finden, begleiten die Forscher die Grundschüler beim musikalischen Lernen über 18 Monate hinweg – eine aufwändige Studie, die gut organisiert werden muss. Bei der Musikpädagogin Stefana Lupu, die im Zuge des Projekts promoviert, laufen alle Fäden zusammen: „In der ersten Schulwoche im August starten wir mit den Tests, eine Art Bestandsaufnahme. An zwei Tagen messen wir mit standardisierten Testverfahren parallel in den vier beteiligten Grundschulen verschiedene Parameter, beispielsweise die Sprachfähigkeit, die Intelligenz, aber auch kognitive Fähigkeiten wie das Arbeitsgedächtnis.“ Die in Rumänien geborene Doktorandin lebt seit zehn Jahren in Deutschland und unterrichtet selbst Kinder: „Mich interessiert auch persönlich sehr, wie

Kinder mit Fluchterfahrung besser integriert werden können; ob Musik ihnen hilft, die Flucht zu verarbeiten und in Deutschland anzukommen.“

Nach der ersten Messung im August werden die Mädchen und Jungen klassenweise in drei Gruppen eingeteilt: Während bei der Kontrollgruppe der Unterricht übers Jahr unverändert bleibt, erhält etwa ein Drittel der Kinder zwei Stunden pro Woche zusätzlichen Musikunterricht – den übernimmt als Kooperationspartner die Musikschule Oldenburg. Die dritte Gruppe löst in derselben Zeit in der sogenannten „Knobel-AG“ Mathematikaufgaben. „Diese Dreier-Konstellation ermöglicht es uns, später sehr genau sagen zu können, woher mögliche Unterschiede kommen“, sagt der Psychologe und Bildungswissenschaftler Dr. Ingo Roden vom Institut für Pädagogik, der ebenfalls an der Studie beteiligt ist.

BMBF fördert das Projekt

Im August 2018 wollen die Forscher die Grundschüler erneut testen und überprüfen, was sich in den Gruppen getan hat: Welchen Einfluss hat der Musikunterricht auf das Leben der geflüchteten Kinder? Fühlen sie den Rhythmus schneller? Erkennen sie die Melodien leichter? Und inwiefern hat die Musik die Sprachentwicklung beeinflusst? „Unseren Hypothesen zufolge beeinflusst der erweiterte Musikunterricht sowohl musikalisch-künstlerische, sprachnahe kognitive sowie psychosoziale Kompetenzen signifikant positiv“, erklärt Kreutz. „Dies wollen wir mit der quantitativen Erhebung überprüfen.“ Sechs Monate später soll ein weiterer Test Aufschluss über die Nachhaltigkeit der Angebote geben: Bleiben die Effekte erhalten oder verschwinden sie wieder? „Wir knüpfen mit unserem Verbundvorhaben an frühere Studien an und hoffen, damit auch vermeintlichen Randfächern wie der Musik in den allgemeinbildenden Schulen zu einer größeren Wahrnehmung ihrer Potenziale zu verhelfen“, so Kreutz.

Das Verbundprojekt wird bis November 2019 mit 250.000 Euro vom Bundesforschungsministerium gefördert. (kl)

KURZ GEMELDET

Kontakt mit Wachkomapatienten

Mittels Elektroencephalographie (EEG) wollen Forscher im Projekt NeuroComm Trainer mit Wachkomapatienten in Kontakt treten. Sie erfassen die Schlaf- und Wachphasen der Patienten, um sensorische Stimulation und Kontakte an die Wachphasen anzupassen und langfristig eine Kommunikation mit den Patienten anzubahnen. Dafür entwickelt der Oldenburger Neuropsychologe Prof. Dr. Stefan Debener Sensoren für eine drahtlose EEG-Technologie weiter. Gefördert wird das Vorhaben unter Leitung der

Universität Bielefeld mit 1,8 Millionen Euro vom Bundesforschungsministerium.

Selbstmanagement bei ADHS

Patienten mit psychischen Verhaltensstörungen beim Selbstmanagement unterstützen: Das ist Ziel des neuen Verbundprojekts AwareMe, an dem die Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie das Informatikinstitut OFFIS beteiligt sind. Gemeinsam mit den Technologieanbietern Ascora sowie Budelmann Elektronik entwickeln und erforschen sie körpergetragene

Medizintechnik, die jungen ADHS-Patienten als interaktiver Assistent dienen soll. Das Bundesforschungsministerium fördert das Projekt bis März 2020 mit 1,8 Millionen Euro.

➔ www.awareme.de

Neue Katalysatoren

Eine neue Klasse Katalysatoren – Moleküle, die chemische Reaktionen beschleunigen – hat eine Gruppe Nachwuchswissenschaftler um den Oldenburger Chemiker Prof. Dr. Thomas Müller entwickelt. Sie sind günstiger und umweltverträglicher

als herkömmliche Katalysatoren und könnten beispielsweise schwer abbaubare Fluorkohlenwasserstoffe, die einen Teil der Treibhausgase ausmachen, in harmlose Kohlenwasserstoffe umsetzen. Die Ergebnisse sind kürzlich in dem renommierten Fachjournal „Chemistry – A European Journal“ erschienen, das das Thema auf der Titelseite präsentiert.

Biomasse sinnvoll nutzen

Tierische und pflanzliche Stoffe aus Land- und Forstwirtschaft – also Biomasse – gelten als nachhaltige

Alternative zu fossilen Rohstoffen. Wie man diese Biomasse nachhaltig produzieren und möglichst effektiv nutzen kann, erforschen 18 europäische Einrichtungen im Verbundvorhaben BIOCAST. An der Universität Oldenburg arbeiten neben Forschern des Zentrums für Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung COAST auch Experten des Instituts für Biologie und Umweltwissenschaften sowie des Instituts für Chemie mit. Die EU fördert das Projekt in den kommenden drei Jahren mit rund fünf Millionen Euro.

Zwischen Wellen und Wechloy

Jannis Maus ist als Kitesurfer international erfolgreich – und Oldenburger Chemiestudent. Wenn er nicht gerade mit viel Rückenwind dem nächsten Titel entgegenfährt, führt er ein überraschend normales Studentenleben



Egal ob Sommer oder Winter – sobald der Wind stimmt, ist Jannis Maus auf dem Wasser unterwegs.

Foto: Carsten Hokema

Während andere Studenten sich sonntagmorgens noch einmal umdrehen und die Decke über den Kopf ziehen, ist Jannis Maus bereits auf dem Weg an die Küste. Jede freie Minute nutzt der 23-Jährige, um auf seinem Kiteboard – einem kleinen Surfbrett, das von einem Lenkdrachen gezogen wird – über das Wasser zu schießen. Das Engagement zahlt sich aus: Im letzten Jahr wurde Jannis deutscher Meister in der Race-Disziplin, im Jahr davor sogar Weltmeister. Wenn er nicht gerade trainiert oder auf einem Wettkampf ist, lernt Jannis für sein Studium: seit vier Semestern studiert er Chemie. Über den Campus Wechloy sagt er: „Hier ist es super entspannt. Die Wege sind kurz und man kann draußen arbeiten, im Innenhof oder an den Außenplätzen der Bibliothek.“

Im Sommer, wenn die Saison läuft, muss er manchmal improvisieren, um Studium und Profisport unter einen Hut zu kriegen. „Die Wettkämpfe sind glücklicherweise oft an den Wochenenden, so dass ich selten Vorlesungen verpasse. Kommt das doch vor, besorge ich mir die Unterlagen von Kommilitonen“, sagt er. Die Autofahrten nach Hooksiel, Sylt oder Fehmarn nutzt Jannis, um Vorlesungen oder Praktika vor- und nachzubereiten: „Während mein Vater fährt, kann ich auf dem Laptop Protokolle schreiben“, erzählt er. „Ich bin da recht diszipliniert.“ Das zahlt sich aus: Bisher musste er noch keine Prüfung wiederholen.

Auf dem Wasser setzt Jannis vor allem auf Tempo – das Racing, also das Kitesurfen mit größtmöglicher Geschwindigkeit, ist seine Paradedisziplin. Neuartige Boards, sogenannte Hydrofoils, sorgen seit der vergangenen Saison für noch

schnellere Rennen. Das Hydrofoil ist ein normales Board mit einem Mast an der Unterseite, der einen Meter lang ist und zwei Tragflächen hat. „Sieht aus wie ein Modellflugzeug“, scherzt Jannis. Gewinnt der Kiter an Fahrt, generieren die Tragflächen Auftrieb, das Board kommt aus dem Wasser und schwebt einen Meter darüber. „Man hat kaum noch Wasserwiderstand und kann ziemlich schnell werden.“ Er erreicht mit dem Foil bis zu 60 Stundenkilometer. Dank des geringen Wasserwiderstandes könne man außerdem bereits bei mäßigem Wind gut fahren. „Ich persönlich fahre gerne in Schwachwind. Das Wasser ist dann spiegelglatt. Wenn nicht gerade ein Wettkampf stattfindet, ist man komplett allein auf dem Wasser.“

Viele Sportarten ausprobiert

Seit zehn Jahren steht Jannis mit beiden Beinen fest im Wind. Beigebracht hat ihm das Kiten sein Vater – selbst Autodidakt – auf dem IJsselmeer in Holland. Mit Board und Schirm fand Jannis sich schnell zurecht. Kein Wunder, denn sein Leben war schon immer sehr durch Sport geprägt: Ob Kickboxen, Tennis, Judo oder Wasserski, Skifahren, Snowboarden, Squash oder Badminton – kaum eine Sportart, die Jannis noch nicht ausprobiert hat. „Selbst Kinderballett hab ich mal gemacht“, lacht er. Mit 13 Jahren nahm Jannis an seinem ersten Kitesurf-Wettkampf teil, seitdem ging es bergauf: Sponsoren kamen auf ihn zu und mit ihnen die nationalen und internationalen Wettkämpfe.

Nach dem Abitur ist Jannis ein Jahr lang herumgereist, hat unter anderem das Surferparadies Maui

in Hawaii erkundet und als Skilehrer gearbeitet. Zum Studium zog es den gebürtigen Oldenburger dann aber doch in seine Heimatstadt zurück. „Zuerst wollte ich Pilot werden“, erzählt Jannis. Den ersten Test hatte er schon bestanden, da setzte die Lufthansa die Pilotenausbildung vorübergehend aus. Daraufhin liebäugelte er mit Bionik und Sport, entschied sich aber letztendlich für das Chemiestudium in Oldenburg. „Ich finde Chemie super interessant. Man lernt viel über den Alltag.“ Außerdem sei das Studium relativ breit gefächert – das eröffne ihm nach den Bachelorabschluss viele Möglichkeiten, sich zu spezialisieren.

Am liebsten würde Jannis jedoch das Kiten zu seinem Beruf machen: „Es sieht ganz gut aus, dass Kitesurfen 2020 oder 2024 olympisch wird. Ich hätte Lust, entweder selbst darauf hinzuarbeiten oder den Nachwuchs zu trainieren.“ Die Aufnahme in das Olympia-Programm sei entscheidend, ob in eine Sportart Geld fließe. Momentan lasse sich vom Kiten allein nicht leben, Preisgelder gebe es für die Sportler nur selten. Entsprechend hat Jannis mit ähnlichen Sorgen wie andere Studenten zu kämpfen: „Ich versuche mir sowohl in den Winter- als auch in den Sommerferien einen Slot freizuhalten, um ein bisschen Geld zu verdienen.“

Zeit auf dem Wasser ist wie Urlaub

Für die vorlesungsfreie Zeit hat Jannis große Pläne: Zunächst geht's mit dem Team seines Sponsors für einen Videodreh und Wettkampf nach San Francisco. Anschließend möchte er mit einem Freund Dänemark auf dem Kite umrunden:

1.200 Kilometer auf dem Wasserweg. „Wenn wir am Tag fünf Stunden fahren, ist das in sechs bis acht Tagen geschafft“, meint Jannis. Die Zeit auf dem Wasser ist für ihn wie Urlaub. „Ich bin ein total naturverbundener Mensch. Und naturverbundener als beim Kiten geht's fast nicht. Man ist völlig auf sich allein gestellt.“

Sollte es mit Olympia doch nicht klappen, könnte sich der Sportfan vorstellen, in Oldenburg einen Master anzuschließen, beispielsweise Erneuerbare Energien oder auch Meeresechemie. Denn so richtig weg möchte er von hier eigentlich nicht. „Das Problem ist, dass Oldenburg so eine tolle Stadt ist. Zum Kiten sind Kiel oder Flensburg zwar praktischer, aber die gefallen mir beide nicht ganz so gut.“ Sollte er nach dem Bachelor weiter studieren, könne er sich aber gut vorstellen, ein Semester im Ausland zu verbringen – zum Beispiel in Chile. Dorthin hat er während seiner Zeit auf Maui bereits Kontakte geknüpft.

Wenn Jannis von seinen Kite-Kollegen erzählt, spricht er gern von seiner Kite-Family. Auf Wettkämpfen trifft er häufig die gleichen Leute, mit vielen ist er seit Jahren befreundet. „Das Coole am Kiten ist, dass die Leute nicht so verbissen sind. Klar, wenn Wettkampf ist, ist man knallharter Gegner. Aber wenn man nicht gerade gegeneinander fährt, hilft man sich gegenseitig. Der Sportgedanke selbst steht im Vordergrund.“ Dass auch seine Kommilitonen gelegentlich bei Wettkämpfen zuschauen, freut Jannis: „Mir ist es wichtig, Freunde und Kiten zusammenzubringen. Dass sollen nicht zwei Welten bleiben.“ Dazu gehört auch, in der Innenstadt zusammen zu feiern – auf dem Brett steht er am nächsten Tag trotzdem. (nc)

KURZ GEMELDET

Wer bekommt Preis der Lehre?

Die Ausschreibung für den Preis der Lehre 2016/17 läuft: Noch bis zum 5. September können Studierende online Lehrveranstaltungen aus den vergangenen beiden Semestern vorschlagen, die sie für auszeichnungswürdig halten. Wer mitmacht und Losglück hat, sichert sich einen Büchergutschein im Wert von 150 Euro. Abgestimmt wird in den Kategorien „Beste Veranstaltung (Fach/Professionalisierungsbereich)“, „Digitalisierung in der Hochschullehre“ und „Forschungsbasiertes Lernen“. Einen Sonderpreis erhält jene Veranstaltung, die von Studierenden im Rahmen der Lehrveranstaltungsevaluation am besten bewertet wurde. Der Preis wird von der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) gefördert. Der Jury gehören Wissenschaftler und Studierende an. Schirmherrin ist Prof. Dr. Sabine Kyora, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Gleichstellung.

➔ www.uol.de/preisderlehre

„Lehramt weltweit“

Die lehrausbildenden Universitäten in Niedersachsen veranstalten am 28. und 29. September eine Summer School für Lehramtsstudierende. Das Didaktische Zentrum und das Institut für Pädagogik der Universität Oldenburg wirken bei der Organisation mit, die Veranstaltung findet an der Universität Göttingen statt. Die Teilnehmer können sich über Auslandsaufenthalte informieren und mit Studierenden ins Gespräch kommen, die diese Erfahrung bereits gemacht haben. Auch Stipendienangebote werden vorgestellt. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldeschluss ist der 8. September.

➔ www.uol.de/diz/summer-school-2829092017

OLB/EWE-Preis

Fünf Studierende der Universität haben den OLB/EWE-Preis für besondere studentische Leistungen erhalten. Die mit je 1.000 Euro dotierte Auszeichnung ging an Josephine Wohlrab (Sustainability Economics and Management), Emrah Gevin (Wirtschafts- und Rechtswissenschaften), Tanja Mertiweit (Bildungs- und Erziehungswissenschaften), Frauke Stark (Master of Education Deutsch und Englisch) und Kerstin Schäfer (Master of Education Sachunterricht und Englisch). Neben herausragenden Studienleistungen würdigte die Jury auch den außergewöhnlichen Einsatz in Projekten und ehrenamtliches Engagement.

➔ www.uol.de/olbewe-preis

Bundesfachschaftentagung

Zur Bundesfachschaftentagung der Sonder- und Rehabilitationspädagogik sind kürzlich etwa 80 Studierende aus ganz Deutschland an der Universität Oldenburg zusammengekommen. Der hiesige Fachschaftsrat hatte die Tagung organisiert. Neben aktuellen politischen Themen wurden die Studienbedingungen an den unterschiedlichen Standorten diskutiert. Ein besonderer Fokus lag auf dem Thema „Barrierefreiheit in Kultur, Freizeit und Nachtleben in Oldenburg“.

Märchen aus dem Meer

Die Oldenburger Postdoktorandin Pamela Rossel erforscht hydrothermale Quellen in der Tiefsee – kein Thema, das sich leicht vermitteln lässt. Im Projekt „Es war einmal ... wissenschaftliche Kurzgeschichten“ hat sich die Geochemikerin der Herausforderung gestellt

Sie sehen sich als so eine Art „neue Generation von Wissenschaftlern“: Pamela Rossel und ihre rund 20 Mitstreiter, die in monatelanger Kreativ-Arbeit ihre Forschungsaktivitäten in Märchen, Kurzgeschichten, Gedichte und sogar Liebesromane verpackt haben. „Uns Doktoranden und Postdocs ist es sehr wichtig, unsere Arbeit nicht nur im wissenschaftlichen Kontext zu veröffentlichen, sondern auch hinaus in die Welt zu tragen“, sagt die 40-Jährige, die in der Brückengruppe „Marine Geochemie“ forscht, die das Oldenburger Institut für Chemie und Biologie des Meeres mit dem Bremer Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie verbindet. Schließlich sei es in Zeiten des Klimawandels besonders wichtig, den Menschen zu vermitteln, wie Meer und Klima zusammenhängen und was jeder einzelne für eine lebenswerte Zukunft tun kann.

So zögerte Rossel nicht lang, als das Bundesforschungsministerium anlässlich des „Wissenschaftsjahres Meere und Ozeane 2016*2017“ den Hochschulwettbewerb „Zeigt eure Forschung“ für Studierende, Promovierende und Postdocs ausrief. Die Herausforderung: Die eigene wissenschaftliche Arbeit bestmöglich für die Allgemeinheit aufzubereiten. Unter dem Dach des MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften an der Universität Bremen fanden internationale Meeresforscher aus verschiedenen Forschungseinrichtungen im Nordwesten zusammen und hoben das Projekt „Es war einmal ... wissenschaftliche Kurzgeschichten“ aus der Taufe. Das Ziel: Ein mehrsprachiges E-Book mit Geschichten für Erwachsene und Kinder herauszugeben. Als eines von 150 Projekten bewarben sie sich für das Fördergeld in Höhe von 10.000 Euro – und bekamen genau wie 14 weitere Gruppen den Zuschlag. Einzige Bedingung: Binnen eines Jahres müssen sie ihr Projekt umgesetzt haben.

Die Zeitvorgabe war für Rossel eine besondere Herausforderung: Nahezu zeitgleich mit der Bewilligung des Geldes kam ihr zweites Kind zur Welt. Rossel ist zwar in Elternzeit, arbeitete in den vergangenen Monaten aber trotzdem an dem Projekt weiter. „Es war manchmal gar nicht so einfach, alles unter einen Hut zu kriegen“, erzählt die Chilenin. Zum Glück sei ihr jüngster ein eher ruhiges Baby, so dass sie immer mal wieder Zeit gefunden habe, an ihrer Geschichte zu arbeiten. „Ich bin daran gewöhnt, meinen Kindern Bücher vorzulesen. Aber selbst eine Geschichte zu schreiben, das war neu für mich“, sagt Rossel. Sie versuchte, sich in die Rolle eines Lesers hineinzusetzen, der einfach eine schöne Geschichte lesen möchte – ohne dass viel wissenschaftliches Hintergrundwissen vorausgesetzt wird.

„Die Herausforderung war, trotzdem einige wissenschaftliche Fakten einfließen zu lassen, darum geht es bei dem Projekt ja“, stellt Rossel klar. Wie dieser Spagat gelingen kann, darüber tauschten sich die Nachwuchswissenschaftler auf monatlichen Treffen aus. Erfahrene Wissenschaftsjournalisten gaben ihnen wertvolle Tipps – zum Beispiel, dass es einfacher ist, die Geschichte erst einmal in der Muttersprache zu verfassen und sie später dann ins Englische und Deutsche zu übersetzen. So kommt es, dass das E-Book in mehreren Sprachen erscheinen wird – zunächst in Deutsch und Englisch, später dann vermutlich auch in Spanisch, Italienisch, Koreanisch, Chinesisch, Hebräisch, Farsi und Filipino. Rossel und ihre Mitautoren hoffen, so möglichst viele Menschen erreichen zu können.

Die Geschichten handeln zum Beispiel von Babykorallen, die ihre gesamte Familie verlieren; kleine Lebewesen im Meeresboden, die sich aus Plastikpartikeln ein Zuhause bauen müssen oder Wale, die den Leser zu einer Reise in die Tief-

see einladen. Dort unten, am Meeresboden, lebt auch Pamela Rossels Protagonist Lucas (siehe Auszug rechts). „Lucas ist ein Wesen aus den Vulkanen am Meeresboden“, erklärt Rossel. Er sei quasi unser Vorfahr, denn in diesen hydrothermalen Quellen hat – der aktuellen Lehre zufolge – das Leben begonnen. „Ich zeige, wie wichtig Lucas und die ersten Lebensformen in der Tiefsee für unsere biologische Vielfalt heute sind“, sagt die Autorin.

Sie war eine der ersten aus der Gruppe, die ihre Geschichte fertig hatte. Nach und nach werden die Texte nun in einem Blog auf der Website des MARUM veröffentlicht. „Das machen wir ganz bewusst. Wir wollen schon in dieser frühen Phase eine breite Öffentlichkeit erreichen und erhoffen uns viel Feedback, das wir dann in unsere Geschichten einbauen können“, erklärt sie. Im Oktober soll das finale E-Book erscheinen.

Darin werden sich aber nicht nur zwölf Geschichten in mehreren Sprachen finden, sondern auch jede Menge Illustrationen. Hier arbeiteten die Wissenschaftler mit drei verschiedenen Künstlern zusammen. Jeder Autor konnte sich einen Illustrator aussuchen und die Gestaltung mit ihm entwickeln. „Die Zusammenarbeit war sehr spannend für mich“, erzählt Rossel. Gemeinsam seien sie sehr tief in Lucas' Geschichte eingetaucht. Das habe ihre Fantasie fürs Schreiben noch einmal beflügelt. Insgesamt werde ihr „Es war einmal“ in guter Erinnerung bleiben. „Es war eine tolle Erfahrung und ich hoffe, dass ich so etwas in Zukunft öfter mal machen kann“, resümiert die Forscherin. Nun sei sie aber erstmal gespannt, wie die Leser auf ihre Geschichte reagieren. „Wir planen im Herbst auch einige Lesungen. Mal schauen, wie unser Buch außerhalb der Wissenschaft so ankommt.“ (bb)

➔ www.hochschulwettbewerb.net/wissenschaftliche-kurzgeschichten/

Lucas, unser Vorfahr aus Tiefseevulkanen

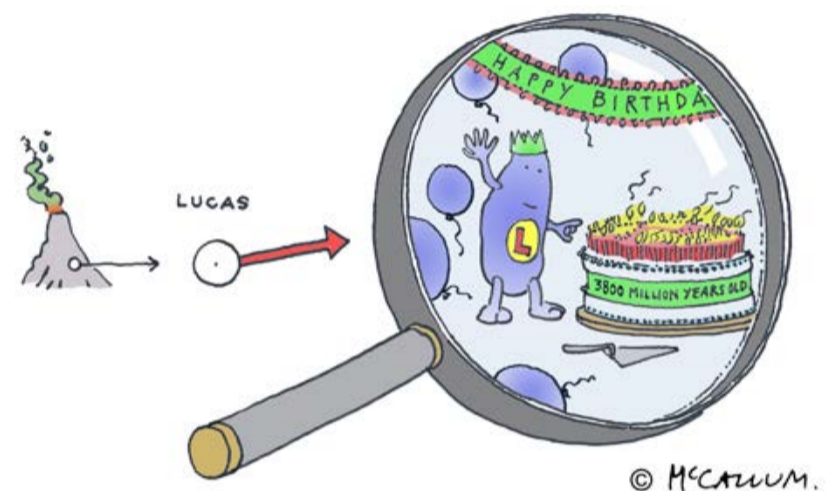
Textauszug von Pamela Rossel

Ich erinnere mich noch ganz gut an den Tag, an dem mein Interesse für den Ozean geweckt wurde. Ich war noch ein kleines Mädchen, als mein Großvater an jenem Wintertag eine seiner alten Enzyklopädien hervorholte, um mir daraus vorzulesen. Das erste Bild, das ich erblickte, zeigte ein kleines Boot, auf dem drei Menschen zu sehen waren, und unter ihnen ein großer Schatten – der Schatten eines Walfais! Damals wurde mir klar, wie klein wir Menschen doch in den Weiten des Ozeans sind.

Heute, 35 Jahre später, sitze ich in einem U-Boot, 3.500 Meter unter dem Eis des Arktischen Ozeans, und bin auf

wo das Wasser nicht mehr ganz so heiß ist. Hier gibt es ausgedehnte Felder voll von Weichtieren (Mollusken), weißen Garnelen, die wie Gespenster umherwandern, und Krabben mit behaarten Beinen (Yeti-Krabben), die über die Wände der Vulkane klettern. Dieser Artenreichtum in einer Landschaft, die so unbewohnbar aussieht, ist das nicht unglaublich? Möchtest du diese faszinierende Landschaft gemeinsam mit mir erkunden? Dann lass mich dich auf eine Reise in den tiefen, dunklen Ozean mitnehmen.

Unter den Lebewesen, die es in dieser außergewöhnlichen Welt gibt, existiert eine Art von Leben, die für



der Jagd nach submarinen Vulkanen (hydrothermale Systeme). Das entspricht beinahe der Zukunft, die meine Mutter sich für mich ausgemalt hatte. Als ich in ihrem Bauch heranwuchs, stellte sie sich vor, dass ich, wenn ich groß bin, andere Planeten bereisen würde. Und, um ehrlich zu sein, wirkt die Landschaft, die einen Meeresvulkan umgibt, tatsächlich wie von einem anderen Planeten. Kannst du dir das vorstellen? Große kaminartige Gebilde, die schwarzen Rauch und heiße Flüssigkeiten mit einer unglaublich hohen Geschwindigkeit ausstoßen. Wenn aus diesen Vulkanen Lava austritt, wird sie sofort vom kalten Ozeanwasser abgekühlt und legt sich in breiten Kissen über den Ozeanboden. Wenn es ein Tier wagen würde, über diese vulkanischen Austrittsstellen, sogenannte Fumarolen, hinwegzuschwimmen, würde es bei lebendigem Leib gekocht werden, so wie in einem Topf auf dem Herd. Und dennoch existiert einiges an Leben nahe dieser Fumarole, und zwar dort,

unsere Augen unsichtbar ist – winzige kleine Lebewesen, sogenannte Mikroorganismen (z.B. Bakterien). Diese Mikroorganismen führen eine Reihe von Prozessen durch, die für uns von großer Bedeutung sind. So unglaublich das klingt: Obwohl sie tief im Ozean leben, können sie das Klima da oben, wo wir leben, beeinflussen. [...] Aber was noch viel interessanter, vielleicht für dich sogar am interessantesten ist, ist der Umstand, dass es vermutlich ein Ort wie dieser war, an dem das Leben auf unserem Planeten seinen Anfang genommen hat. [...] In dem Zwischenschritt zwischen etwas nicht Lebendem und etwas Lebendem tauchte unser erster Vorfahr auf, der Vorfahr allen Lebens auf der Erde, den wir uns sogar mit den Mikroorganismen teilen. Nennen wir ihn Lucas!

Neugierig geworden? Die Geschichte geht weiter unter

➔ www.marum.de/Entdecken/Es-war-einmal/Projekt.html

Allgemeinmedizin im Rampenlicht

Im Oktober findet an der Universität der „1. Oldenburger Tag der Allgemeinmedizin“ statt, ein im Nordwesten neues Fortbildungsformat. Versorgungsforscher Michael Freitag hat es initiiert – und erklärt die Hintergründe

UNI-INFO: Herr Freitag, die Medizinische Fakultät hat ein fast beispielloses Lehrpraxen-Netzwerk aufgebaut: Rund 120 Hausärzte bilden Studierende in deren Praxisphasen ehrenamtlich aus – mit welcher Motivation?

FREITAG: Auf unser Lehrärztenetz sind wir tatsächlich besonders stolz. Die Studierenden haben schon ab dem 1. Semester einwöchige Hospitationen in den Lehrpraxen der Nordwestregion und profitieren von Beginn an von der Praxisorientierung des Oldenburger Studiums.

UNI-INFO: Und was motiviert die Lehrkräfte?

FREITAG: Die Lehrärzte wiederum freuen sich über den Austausch mit der Universität und dem ärztlichen Nachwuchs. Sie geben ihre Begeisterung für ihr Fachgebiet gerne an die Studierenden weiter. Und sie freuen sich über die Möglichkeit, die Ausbildung der zukünftigen Ärztegeneration praxisnäher zu gestalten als sie es in ihrem eigenen Studium erfahren haben. Die ambulante Medizin kam ja bislang im Medizinstudium gar nicht vor – obwohl dort die meisten Patienten behandelt werden und es in der Praxis auch andere Schwerpunkte und teils ganz andere Bedürfnisse gibt. Natürlich bringen die Studierenden auch eine gewisse Abwechslung und

frischen Wind in die Praxen. Davon profitieren sowohl die Praxisteams als auch die Patienten. Nicht zuletzt möchten die Lehrärzte natürlich auch für ihr Fachgebiet werben. Zusätzlichen Zeitaufwand bedeutet das für die Praxen aber schon. Dafür erhalten die Lehrärzte eine Entschädigung.

Allgemeinmedizin ist an der Uni angekommen

UNI-INFO: Was sind die drängendsten Fragen, die Hausärzte der Region in der heutigen Zeit beschäftigen?

FREITAG: Da gibt es eine ganze Reihe: Wie kann es gelingen, den zunehmenden Patientenzahlen, zunehmenden medizinischen Möglichkeiten und Ansprüchen gerecht zu werden? Wie kann ich mich mit angemessenem Aufwand fachlich und organisatorisch auf dem Laufenden halten? Wie überblicke ich den Dschungel an Regularien, Verträgen und sonstigen Formalitäten? Und bei den zunehmenden Möglichkeiten in Diagnostik und Therapie geht es immer wieder auch um die Frage, was notwendig, überflüssig oder gar schädlich ist.

UNI-INFO: Die Hausärzte nehmen auch an Fort- und Weiterbildungen der Oldenburger Universitätsmedizin teil. Welche Themen sind besonders gefragt?

FREITAG: Zunächst einmal bieten wir Schulungen für unsere Lehrärzte an, um sie auf die Hospitationen der Studierenden vorzubereiten. Jede Hospitation hat ein spezifisches Thema und ein begleitendes Logbuch. Außerdem werden unsere Lehrärzte für Feedback und Prüfungen in der Praxis vorbereitet. Hierbei ist auch der Austausch zwischen den Lehrärzten untereinander und der Abteilung besonders wichtig. Darüber hinaus beginnen wir, Seminarangebote für Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung anzubieten. Da geht es vor allem um Themen, die für die Hausarztpraxis spezifisch sind – denken Sie beispielsweise an knifflige Beratungsanlässe in der Praxis und die entsprechende rationale Diagnostik und Therapie.

UNI-INFO: Was versprechen Sie sich vom 1. Oldenburger Tag der Allgemeinmedizin – und welche Botschaft in die Region möchten Sie damit senden?

FREITAG: Wir möchten ganz klar ein neues Fortbildungsformat im Nordwesten etablieren. Es ist immer noch etwas Besonderes und Neues, dass das Fach Allgemeinmedizin an der Uni angekommen ist. Mit dem Tag der Allgemeinmedizin haben wir die Gelegenheit, die Hausärzte an die Uni zu holen und ihnen ein maßge-

schneidertes Programm anzubieten. Mit wissenschaftlichem Anspruch, gleichzeitig pharmunabhängig und persönlich. Die Referenten sind zum überwiegenden Teil ebenfalls Hausärzte beziehungsweise Medizinische Fachangestellte. Es gibt bereits sehr gute Erfahrungen an anderen Unistandorten und wir sind zuversichtlich, dass der Tag der Allgemeinmedizin auch in Oldenburg zu einer festen Größe wird.

UNI-INFO: Sie richten sich mit dieser Fortbildung sowohl an Hausärzte als auch an Medizinische Fachangestellte. Was können die Teilnehmer am 21. Oktober erwarten?

Hausärzte vernetzen sich

FREITAG: Wir haben ein spannendes Fortbildungsprogramm zusammengestellt. Das Besondere sind die parallelen Workshops, die eine gute Interaktion zwischen Referenten und Teilnehmern gewährleisten. Arztpraxen können mit dem gesamten Team teilnehmen, die Beiträge richten sich sowohl an Ärztinnen und Ärzte als auch an Medizinische Fachangestellte. Die Veranstaltung findet ohne Unterstützung der Pharmaindustrie statt und dient natürlich auch der Vernet-

zung der Teilnehmer. Es ist tatsächlich als „Fest der Allgemeinmedizin“ gedacht, ein Fachgebiet, das sonst nicht so im Rampenlicht steht. Für die Premiere haben wir als besondere Highlights noch einen Festvortrag aus dem Deutschen Institut für Humor im Programm („Humor auf Rezept? Die Dosis bringt den Erfolg!“) und auch einen musikalischen Beitrag.

UNI-INFO: Start Ihrer Veranstaltung ist bereits am Vorabend im Alten Landtag. Was steht auf dem Programm?

FREITAG: Wir laden zu einem öffentlichen Abendsymposium ein. Dazu wird zunächst Dr. Jörg Berling als Vorstand der Kassenärztlichen Vereinigung Niedersachsen eine Einführung in die aktuelle Situation der hausärztlichen Versorgung im Nordwesten geben. Anschließend erwarten wir als Festredner Prof. Dr. Thomas Kühlein von der Universität Erlangen-Nürnberg mit einem Vortrag zum Thema „Spezialisiert auf den ganzen Menschen? – Bedeutung der wissenschaftlichen Allgemeinmedizin für die medizinische Versorgung“. Zum Abschluss planen wir eine Podiumsdiskussion mit Vertretern der Nordwestregion.

Interview: Corinna Dahm-Brey

➔ www.uol.de/tda

Personalien

Einstellungen im Wissenschaftsbereich

David Bastine **Physik**
 Dr. Jörg Bremer **Informatik**
 Ana Brömmelhaus **Mikrosoziologie**
 Niklas Buhk **IBU**
 Dr. Rebecca Diekmann
Humanmedizin
 Marijn Floris Dooren **Physik**
 Jakob Drefs **Medizinische Physik & Akustik**
 Jules Erkens **C3L**
 Alexander Fassmer **C3L**
 Nils Frerichs **Chemie**
 Stevan Gajovic **Mathematik**
 Diana Giebels
Wirtschafts- u. Rechtswiss.
 Stephan Goldmann **Philosophie**
 Udo Gowik **IBU**
 Dr. Torsten Grothmann **Informatik**
 Jinyang Guo **Wirtschafts- u. Rechtsw.**
 Dr. Onur Güralp **Humanmedizin**
 Monica Gutierrez Almonacid **Physik**
 Dr. Hippolyte Hirwa **Physik**
 Dr. Karsten Hurrelmann
Wirtschafts- u. Rechtswiss.
 Daniela Johannmeyer **Physik**
 Verena Jürgens
Versorgungsforschung
 Sanny Kappen
Versorgungsforschung
 Raphael Kappes
Versorgungsforschung
 Jessica Kräuter **Chemie**
 Dietrich Kuhn **Mathematik**
 Dilshodbek Kuryazov **Informatik**
 Jorge Enrique Lezaca Galeano **Physik**
 Dr. Hui Khee Looe
Medizinische Physik & Akustik
 Claudia Martinho **IBU**
 Frank Richard Mattig **ICBM**
 Marco Melles **Mathematik**
 Helge Meyer **Humanmedizin**
 Jan-Erik Oest **Chemie**
 Dr. Tobias Peter
Soziologie und Sportssoziologie
 Uta Reißmann
Wirtschafts- u. Rechtswiss.
 Michelle Rosa **Chemie**
 Dr. Ulrich Schachtschneider
Wirtschafts- u. Rechtswiss.
 Jens Schröder **Exzellenzcluster**
 Teresa Serrano Catalá **ICBM**
 Thorben Sieling **Chemie**
 Tobias Stark **Mediendidaktik**
 Verena Nicole Uslar **Humanmedizin**
 Anna Vanselow **ICBM**
 Margreet Vogelzang **Niederlandistik**
 Margarita Waal **Pädagogik**
 Matthias Walting **BWL**
 Sebastian Michael Weber **Chemie**
 Dr. Yanzhen Zhang **Chemie**

Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Timo Droste **Dez. 2**
 Anna Elin Groschang **Dez. 3**
 Jens Peter Harms **Dez. 4**
 Joachim Michael Heydemann **Dez. 2**
 Gernot Lucks **Dez. 3**
 Martin Lutzmann **Bot. Garten**
 Vincent Mammen **IT-Dienste**
 Sabine Matthe **Fakultät V**
 Lars Meiritz **IT-Dienste**
 Linda Meyer
Fakultät III Geschäftsstelle
 Sabine Osterkamp **Referat Präsidiums- & Gremienbetreuung**
 Julia Rakelmann **Dez. 4**
 Jesper Mads Roblick
BIS Nutzerdienste
 Stefan Schreiber **C3L**
 Markus Spell **Dez. 2**
 Selina Wertenbruch **Dez. 3**

25. Dienstjubiläum

Dr. Corinna Dahm-Brey
Presse & Kommunikation
 Prof. Dr. Sergej Fatikow **Informatik**

Auszubildende

Andre Hockmann **Chemielaborant**
 Johanna Krebs **Chemielaborantin**
 Celine True **Chemielaborantin**

Verstorben

Jürgen Zerning **ehem. Dez. 3**

BERUFUNG



Prof. Dr. Marcus C. Christiansen ist auf die Professur für Mathematik mit dem Schwerpunkt Angewandte Wahrscheinlichkeitstheorie am Institut für Mathematik berufen worden. Zuvor war er als Associate Professor für Versicherungs- und Finanzmathematik an der Heriot-Watt University in Edinburgh (Schottland) tätig. Christiansen studierte Mathematik an der Universität Magdeburg und promovierte 2007 an der Universität Rostock mit einer Analyse von finanziellen und biometrischen Risiken in der Personenversicherung. Nach einer Vertretungsprofessur am Karlsruher Institut für Technologie wurde er 2010 zum Juniorprofessor für Versicherungsmathematik an der Universität Ulm ernannt. Forschungsaufenthalte führten ihn an die Katholische Universität Leuven (Belgien) und an die Universität Kopenhagen (Dänemark). In seiner Forschung widmet sich Christiansen den Anwendungen der Wahrscheinlichkeitstheorie in der Versicherungsmathematik, insbesondere der Modellierung von langfristigen Versicherungsrisiken durch stochastische Prozesse.



Prof. Dr. Friedhelm Wawroschek bekleidet ab sofort die Professur für Urologie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften. Wawroschek ist bereits seit dem Jahr 2004 Direktor der heutigen Universitätsklinik für Urologie am Klinikum Oldenburg und hat die Professur seit 2013 verwaltet. Zudem leitet der Mediziner seit 2009 das durch die Deutsche Krebsgesellschaft zertifizierte hiesige Prostatakarzinom-Zentrum. Bevor Wawroschek nach Oldenburg kam, war er von 1996 bis 2004 als Oberarzt der Urologischen Klinik am Klinikum Augsburg tätig. In dieser Zeit habilitierte er sich zum Thema „Tierexperimentelle und klinische Untersuchungen zur Prostata-Lymphszintigraphie und Schildwächter-Lymphknoten-Identifikation beim Prostatakarzinom“ an der LMU München. Der gebürtige Kölner studierte Medizin an der RWTH Aachen und war von 1991 bis 1996 Assistenzarzt der Urologischen Klinik am Krankenhaus Düren. In diese Zeit fiel sowohl seine Promotion (1992) als auch seine Facharztanerkennung für Urologie (1995). Wawroschek ist Experte für Urologische Chirurgie und Medikamen-

töse Tumorthherapie. In der Forschung beschäftigt er sich insbesondere mit Fragestellungen auf dem Gebiet des Prostatakarzinoms. Er ist Prüfer der Ärztekammer Niedersachsen für Urologie, Medikamentöse Tumorthherapie und Urinzytologie und zudem Gutachter für verschiedene internationale Fachzeitschriften.



Prof. Dr. Karsten Witt ist auf die Professur für Neurologie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden und ist zugleich neuer Direktor der Universitätsklinik für Neurologie am Evangelischen Krankenhaus Oldenburg. Zuvor war Witt leitender Oberarzt am Klinikum für Neurologie des Universitätsklinikums Schleswig Holstein, Campus Kiel. Dort leitete er die Arbeitsgruppe „Tiefe Hirnstimulation“, die Gedächtnissprechstunde und das wissenschaftliche Schlaflabor. Witt studierte Humanmedizin an der FU Berlin, wo er 1998 promovierte. Anschließend war er als wissenschaftlicher Assistenzarzt am Universitätsklinikum Schleswig Holstein (UKSH) tätig. Nach seiner Ausbildung zum Facharzt für Neurologie habilitierte er sich 2006 und wurde Oberarzt am UKSH, seit 2012 war er als leitender Oberarzt tätig. Als Außerplanmäßiger Professor lehrte Witt seit 2010 an der Universität Kiel. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit Bewegungsstörungen und kognitiven Fertigkeiten bei neurologischen Erkrankungen. Dabei stehen die Tiefe Hirnstimulation zur Behandlung von Symptomen wie die Bewegungsarmut bei der Parkinson-Erkrankung, Tremor und dystone Bewegungsstörungen im Vordergrund. Weitere Themenschwerpunkte sind kognitive Störungen und wie diese zu dementiellen Erkrankungen führen. Witt ist in diversen Fachgesellschaften und als Gutachter für zahlreiche Fachzeitschriften tätig. Zudem ist er Mitglied im redaktionellen Beirat der Zeitschrift Behavioral Neurology.

NEUE FUNKTION



Prof. Dr. Christoph Herrmann, Hochschullehrer für Allgemeine Psychologie, ist zum Direktor des Departments für Psychologie gewählt worden. Seine Stellvertreterin ist Prof. Dr. Christiane Thiel.



Prof. Dr. Jörg Schorer, Hochschullehrer für Sport und Bewegung, ist zum Direktor des Instituts für Sportwissenschaft gewählt worden. Sein Stellvertreter ist Prof. Dr. Matthias Schierz.

Prof. Dr. Gisela C. Schulze, Hochschullehrerin für Sonder- und Rehabilitationspädagogik/Health Care, ist



erneut zur Direktorin der Graduiertenschule für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (3GO) gewählt worden. Ihr Stellvertreter ist der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Hans-Michael Trautwein. Die Graduiertenschule 3GO, eine gemeinsame Einrichtung der Fakultäten I bis IV, stellt für ihre Promovierenden ein breites, fächernahes Qualifizierungsprogramm bereit.



Prof. Dr. Karsten Speck, Hochschul-lehrer für Forschungsmethoden der Erziehungs- und Bildungswissenschaften, ist erneut zum Dekan der Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften gewählt worden. Zu Prodekanen wurden Prof. Dr. Gisela C. Schulze und Prof. Dr. Manfred Wittrock gewählt. Prof. Dr. Michael Feldhaus ist neuer Studiendekan.



Prof. Dr. Wolfgang Weiß, Hochschul-lehrer für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament, ist zum Studiendekan der Fakultät IV Human- und Gesellschaftswissenschaften gewählt worden. Zudem ist er zum Leiter der fakultätsübergreifenden Studienkommission ernannt worden.

EHRE

Dr. Teresa Serrano Catalá, Bio-geochemikerin, forscht seit Mai als Stipendiatin im Marie-Sklodowska-Curie-Programm der EU am Institut für Chemie und Biologie des Meeres. Zwei Jahre lang wird sich die spanische Postdoktorandin in der Arbeitsgruppe „Marine Geochemie“ von Prof. Dr. Thorsten Dittmar mit der sogenannten Blauen Biotechnologie befassen: Sie untersucht gelöste organische Substanzen aus dem Meerwasser auf ihre kosmetische und pharmazeutische Eignung. Dabei geht es um Antioxidantien sowie um eine mögliche immunstimulierende oder krebshemmende Wirkung.

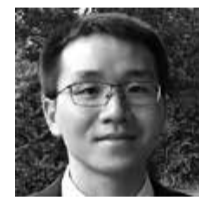
IMPRESSUM

Ausgabe: Juli 2017
Herausgeber:
 Presse & Kommunikation
 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
 26111 Oldenburg
 Tel.: (0441) 798-5446
 www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
 presse@uni-oldenburg.de; ISSN 0943-4399
Redaktionsleitung:
 Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb)
 Volker Sandmann (vs)
Redaktion:
 Constanze Böttcher (cb), Katja Brandt (kb), Birgit Bruns (bb), Nele Claus (nc, Volontärin), Katja Lüers (kl, freie Mitarbeit), Deike Stolz (ds)
Layout: Inka Schwarze
Nächste Ausgabe: Oktober 2017

Prof. Dr. Holger Lindemann, Privatdozent am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik, hat gemeinsam mit weiteren Mitgliedern der AG „Inklusion an Oldenburger Schulen“ den Jakob-Muth-Preis verliehen bekommen. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis würdigt die Inklusionsarbeit der AG, die sich 2012 mit Lindemann als wissenschaftlichem Leiter in Oldenburg gegründet hat. Sie entwickelt Maßnahmen und spricht Empfehlungen aus, die Teilhabe und gemeinsames Lernen in der Schule fördern. Lindemann war von 2008 bis 2015 als Lehrkraft und wissenschaftlicher Mitarbeiter in Oldenburg tätig. Heute hat er die Professur für Entwicklungspsychologie und Systemische Beratung an der MSB Medical School Berlin inne.



Prof. Dr. Gregor Theilmeier, Professor für Experimentelle Anästhesiologie und Leiter der Abteilung Perioperative Inflammation und Infektion, hat für seine herausragenden Verdienste um den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Anästhesiologie und Intensivmedizin die Manfred-Specker-Medaille verliehen bekommen. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) Theilmeiers Engagement in dem Mentoring-Programm ihres Wissenschaftlichen Arbeitskreises Wissenschaftlicher Nachwuchs. In der DGAI war Theilmeier von 2011 bis 2014 Mitglied des erweiterten Präsidiums und Sprecher des Wissenschaftlichen Arbeitskreises Wissenschaftlicher Nachwuchs.



Dr. Jinhui Zhong, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Xiamen University (China) und Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung, forscht derzeit am Institut für Physik. Sein Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden ermöglicht ihm einen zweijährigen Aufenthalt in der Oldenburger Arbeitsgruppe „Ultraschnelle Nanooptik“ von Prof. Dr. Christoph Lienau. Hier forscht er an der Schnittstelle von Optik und Halbleiterelektronik. Konkret möchte Zhong mithilfe eines optischen Rasternahfeldmikroskops mehr über die Eigenschaften zweidimensionaler Atomkristalle erfahren.

Redaktionsschluss: 5. September 2017
Erscheinungsweise: sechs Mal im Jahr
Druck- und Anzeigenverwaltung:
 officina Druck- und Medienservice
 info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder. Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form. Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.



Hart am Wind

Ministerpräsident Stephan Weil (Mitte) machte auf seiner Sommerreise auch bei ForWind Station. Sturmfest und erdverwachsen wie ein typischer Niedersachse hielt er dabei auch dem 140 km/h schnellen Luftzug im neuen WindLab stand. Weil zeigte sich auch ansonsten beeindruckt: „Die Universität Oldenburg trägt aktiv zum Gelingen der Energiewende bei.“
Foto: Daniel Schmidt

Finanzielle Planungssicherheit

Ministerpräsident Stephan Weil und Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajić haben gemeinsam mit den Präsidentinnen und Präsidenten der niedersächsischen Hochschulen den neuen Hochschulentwicklungsvertrag unterzeichnet. Er gilt bis zum 31. Dezember 2021 und sichert den Hochschulen finanzielle Landesmittel auf dem Niveau des Haushalts 2018. Auch die Übernahme höherer Personalkosten aus Besoldungs- und Tarifsteigerungen wurde verankert. Zudem enthält der neue Vertrag ergänzende Vereinbarungen, um gesellschaftlichen Herausforderungen wie der Digitalisierung, der notwendigen Stärkung der Infrastruktur insbesondere bei den Hochschulkliniken und dem großen Bedarf an mathematisch, naturwissenschaftlich und technisch ausgebildeten Fachkräften zu begegnen.

Bei der Vertragsunterzeichnung in Hannover wurde die Universität Oldenburg von der Vizepräsidentin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Internationales, Prof. Dr. Esther Ruigendijk, vertreten: „Wir haben jetzt wieder finanzielle Planungssicherheit. Besonders freut mich, dass die erstmals 2013 fixierten wissenschaftspolitischen Zielsetzungen fortgeschrieben werden: Internationalisierung, Transparenz in der Forschung, Lehrerbildung, Geschlechtergerechtigkeit und Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung.“

Ministerpräsident Stephan Weil: „Mit dem Hochschulentwicklungsvertrag von 2013 haben wir die Weichen zur Bearbeitung zentraler Herausforderungen, wie einer wachsenden Zahl von Studienberechtigten die Aufnahme eines Studiums zu ermöglichen, gestellt. Mit der Fortschreibung stellt die Landesregierung ihre Verlässlichkeit als Partner der Hochschulen und der Studierenden unter Beweis.“

Der erste Hochschulentwicklungsvertrag war im November 2013 unterzeichnet worden.

Mehr als ein Schönwetter-Job

Das Eis+Café am Mensavorplatz ist eine Institution. Das liegt auch an Vanessa Feimann: Sie ist vom Fach und entwickelt das Geschäft kontinuierlich weiter



Ganz in ihrem Element: Vanessa Feimann an der Eistheke.

Foto: Daniel Schmidt

Das aktuelle Lieblingseis auf dem Campus? Stracciatella! Wobei unsere neuen veganen Sorten gerade dem Milcheis den Rang ablaufen. Bei schönem Wetter gehen insgesamt bis zu 600 Kugeln pro Tag über den Ladentisch. Darüber führe ich genau Buch – ist so eine alte Gastronomiekrankheit. Bevor ich vor zweieinhalb Jahren im Studentenwerk angefangen habe, war ich als gelernte Hotel- und Restaurantfachfrau bereits 20 Jahre lang in der Gastroszene unterwegs. Die meiste Zeit davon in Hamburg, meiner alten Heimat. Manchmal vermisse ich den Trubel dort. Seit ich aber am Campus Haarentor das Eis+Café führe, bin ich wieder mittendrin. Das genieße ich sehr.

Wir haben jedes Jahr ab April täglich von 11.45 bis 15.00 Uhr geöffnet. An besonders heißen Tagen fühlen sich die drei Stunden am Tresen aber schnell wie ein ganzer Tag an. Ich ma-

che die Arbeit ja meist allein. Dazu gehört natürlich auch die Vorbereitung – im Lager die Ware zusammenstellen, dann die Theke herrichten – und die Nacharbeit, wie zum Beispiel die Bestellungen für die nächsten Tage.

Besonders gefällt mir meine Arbeit zum Semesterstart. Dann schaue ich in viele neue Gesichter und bin gespannt, wen ich davon wiedersehen werde. Von Jahr zu Jahr baut sich so eine immer größere Stammkundschaft auf, was mich natürlich freut. Wenn die Schlange wieder besonders lang ist und ich weiter hinten ein bekanntes Gesicht entdecke, drücke ich auch schon mal vorsorglich auf den Cappuccino-Knopf. Dann geht's schneller. Das Publikum ist bunt gemischt, egal ob es Studierende oder Hochschulangehörige sind – unser Eis scheint allen zu schmecken. Spannend finde ich auch den Kontakt zu ausländischen Studierenden: Oft

reicht mein Schulenglisch dann nicht mehr aus, um jeden zu verstehen. Zum Glück genügen oft ein Fingerzeig und ein nettes Lächeln.

Für mich ist der Job ein Volltreffer. Ich kann mir gut vorstellen, noch bis zur Rente hinter der Kühltheke zu arbeiten. Ich bin Dienstleisterin mit Leib und Seele und liebe die Arbeit auf dem Campus. Da das Eis+Café nicht ganzjährig geöffnet hat, findet man mich zeitweise auch in anderen Einrichtungen des Studentenwerks. Die Abwechslung finde ich toll, denn so bekomme ich viel mit.

Besonders genieße ich die Spielräume: Kommen mir neue Ideen, bespreche ich sie mit der Leitung, und oft werden sie umgesetzt. Wie die Crêpes aus Vollkornweizenmehl, die ich jetzt auch an Schlechtwettertagen verkaufe. Oder die Waffeln und der Glühwein während der kühleren Jahreszeit.

Aufgeschrieben von Volker Sandmann

KURZ GEMELDET

9. Wissenschaftssoirée

Sechs Themen für sechs spannende Einblicke in sechs Wissenschaften: so das Prinzip der Wissenschaftssoirée, zu der die Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. (UGO) am 17. August einlädt. Während beispielsweise der Oldenburger Mathematiker Prof. Dr. Daniel Grieser über die „schönste Formel der Welt“ sinniert, widmet sich der Soziologe Prof. Dr. Sebastian Schnettler der Frage „Mehr Männer, mehr Gewalt?“ Die Vorträge finden zeitgleich im Hörsaalzentrum A14 statt – dabei entscheidet der Zufall, wer welchem Redner lauschen darf. Im Anschluss warten delikate Häppchen in der Universitätsbibliothek. Karten zum Preis von 38 Euro gibt es noch bis zum 3. August.

➔ www.uol.de/ugo/wissenschaftssoiree/

KinderUni startet wieder

Dreimal gehört das Audimax in diesem Herbst wieder den Acht- bis Zwölfjährigen der Region – jeweils mittwochnachmittags ab 16.30 Uhr ist KinderUni-Zeit. Los geht's am 23. August zum Thema „Was heißt hier intelligent?!“ mit Sonderpädagogin Prof. Dr. Ute Koglin. „Das ist so was von unfair! Wie verteilt man etwas gerecht?“ – Dieser Frage geht Prof. Dr. Mark Siebel (Philosophie) am 30. August nach. Den Schlusspunkt setzt Chemikerin Prof. Dr. Mehtap Özasan am 6. September mit ihrer Vorlesung „Chemie – Die Energie von morgen!“. Karten (2,50 €) gibt es ab 27. Juli.

➔ www.kinderuni-oldenburg.de

Prototypenparty

Neue Produkte testen und mit den Entwicklern und Designern direkt ins Gespräch kommen: Diese Möglichkeit bietet die Prototypenparty, die das Gründungs- und Innovationszentrum der Universität gemeinsam mit der GIZ gGmbH und der Anwaltskanzlei Wandscher und Partner am 21. September veranstaltet. Beginn ist um 18.30 Uhr (Ammerländer Heerstraße 243). Die Bewerbung als Aussteller und Anmeldung als Gast ist ab sofort möglich.

➔ www.startups-nordwest.de

Neuaufgabe „Oldenburg School“

Vom 18. bis 29. September geht die „Oldenburg School for the Social Sciences and the Humanities“ in die zweite Runde. Unter dem Dach der Graduiertenschule für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften (3GO) werden Workshops, Vorträge, Summer Schools und Masterclasses verschiedener Disziplinen angeboten. Beteiligt sind die Promotionsprogramme „Kulturen der Partizipation“ und „Migrationsgesellschaftliche Grenzformationen“ sowie das DFG-Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen“ und das Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) in Kooperation mit der Juniorprofessur für Female Entrepreneurship. Das Angebot richtet sich an Masterstudierende, Promovierende und Postdoktoranden sowie die interessierte Öffentlichkeit.

➔ www.uol.de/3go/oldenburg-school-2017/